



Integration in Hamburg

Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018



Die Expertise wurde im Auftrag der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration erstellt

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland

Zitiervorschlag:

SVR-Forschungsbereich 2018: Integration in Hamburg. Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018, Berlin.



Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Zuwanderung und Integration in Hamburg.....	5
1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg	6
1.2 Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg	7
2 Befunde aus dem SVR-Integrationsbarometer	10
2.1 Soziale Integration: Kontakte und Diskriminierungserfahrungen	11
2.2 Kulturelle Integration: Sprache und gesellschaftliche Normen	17
2.3 Identifikatorische Integration	21
2.4 Gesamtschau: Das Integrationsklima in Hamburg	22
2.5 Exkurs: Einstellungen zu Flüchtlingen und früher Zugewanderten.....	23
3 Fazit und Ausblick.....	27
Literatur.....	29
Anhang.....	33
Abbildungsverzeichnis.....	33
Abkürzungsverzeichnis.....	34

Zusammenfassung

Das vorliegende Integrationsmonitoring berichtet für die Freie und Hansestadt Hamburg, wie die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund den Integrationsalltag einschätzt und welche Erfahrungen sie damit macht. Es stützt sich dabei auf eine Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers. Bisherige Monitorings für Hamburg betrachten meist nur strukturelle Aspekte von Integration, z. B. die Teilhabe am Arbeitsmarkt. Andere Dimensionen von Integration werden i. d. R. nicht berücksichtigt. Das SVR-Integrationsbarometer schließt diese Lücke: Es erhebt erstmals auch systematisch, wie Zuwanderinnen und Zuwanderer in Hamburg sozial, kulturell und identifikatorisch integriert sind. Dabei berücksichtigt es auch die Sicht der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Wie der Bericht zeigt, halten die Befragten ohne Migrationshintergrund in Hamburg das Integrationsklima in Deutschland für deutlich besser als die Befragten im übrigen Bundesgebiet. Auch die Befragten mit Migrationshintergrund in Hamburg schätzen das Integrationsklima positiv ein.

Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Hamburg haben häufig Kontakt zueinander, und sie bewerten diese Kontakte positiv. Befragte mit Migrationshintergrund haben – wie bundesweit – am Arbeitsplatz, im Bekanntenkreis und in der Nachbarschaft häufiger Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung als umgekehrt. Sowohl die Häufigkeit als auch die Qualität der Kontakte ist bei ihnen höher als im übrigen Bundesgebiet. Allerdings fühlen sich Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg auch in erheblichem Maß diskriminiert – ähnlich wie in den anderen Teilen Deutschlands. Das betrifft besonders Personen muslimischen Glaubens.

Auch die Indikatoren für kulturelle Integration sind in Hamburg positiv ausgeprägt. Ein Großteil der dortigen Befragten mit Migrationshintergrund schätzt die eigenen Deutschkenntnisse als gut ein und nutzt Medien in deutscher Sprache, um sich über die Politik im Land zu informieren. Beides ist in der zweiten Zuwanderergeneration stärker ausgeprägt als in der ersten. Inwieweit sich kulturelle normative Erwartungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ähneln, wurde beispielhaft an der Frage untersucht, ob zugunsten der Familie eher die Mutter oder eher der Vater die Erwerbstätigkeit reduzieren soll. Hier spricht sich eine sehr große Mehrheit aller Befragten für Gleichberechtigung aus. Von denen mit Migrationshintergrund meint jedoch – wie im ganzen Bundesgebiet – ein größerer Teil, dass dies eher die Mütter tun sollten.

Wie im übrigen Bundesgebiet identifizieren sich Zuwanderinnen und Zuwanderer in Hamburg stark mit Deutschland: 82 Prozent fühlen sich zugehörig, besonders die ältere Generation. Zudem identifizieren sie sich deutlich stärker als im übrigen Deutschland mit ihrem Wohnort.

Schließlich zeigt der Bericht auf, wie die Bevölkerung den Beitrag von Flüchtlingen in wirtschaftlicher, kultureller und sicherheitspolitischer Hinsicht im Vergleich zu dem von bereits länger ansässigen Zuwanderergruppen bewertet. Gerade die Mehrheitsbevölkerung in der Freien und Hansestadt Hamburg ist im Bundesvergleich gegenüber Flüchtlingen besonders positiv eingestellt und steht auch einer zukünftigen Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland offen gegenüber. Allerdings wird angenommen, dass die Flüchtlinge zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt weniger beitragen als die Bevölkerung mit Migrationshintergrund, die hier schon länger ansässig ist. Gleichzeitig gehen die Befragten davon aus, dass die Kriminalität durch die Flüchtlinge stärker steigt als durch die ‚älteren‘ Zuwanderergruppen.

1 Zuwanderung und Integration in Hamburg

Die Freie und Hansestadt Hamburg misst Zuwanderung und der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund seit vielen Jahren hohe Bedeutung bei (vgl. Hamburger Senat 2017; Bürgerschafts-Drs. 18/5530; Bürgerschafts-Drs. 20/7049; Nikou 2012: 223–229).¹ So formulierte der Stadtstaat 2006 erstmals ein Integrationskonzept, das 2013 und 2017 jeweils fortgeschrieben wurde. Als Ziel wurde festgelegt, dass Hamburg darauf hinwirkt, dass Menschen mit Migrationshintergrund gleiche Chancen auf Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens haben und dass Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte sich auf Augenhöhe begegnen können. Dies will die Stadt vor allem dadurch erreichen, dass sie ihre Institutionen interkulturell öffnet und strukturelle Diskriminierung abbaut (Hamburger Senat 2017: 10; Bürgerschafts-Drs. 20/7049: 7; Bürgerschafts-Drs. 18/5530: 3–4). Integration gilt als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Offenheit, Toleranz und Dialog erfordert und an der alle Bevölkerungsgruppen wie auch alle politischen und zivilgesellschaftlichen Institutionen beteiligt sind („Wir-Konzept“, vgl. Hamburger Senat 2017: 10; Bürgerschafts-Drs. 20/7049: 7; Bürgerschafts-Drs. 18/5530: 4). Kulturelle Vielfalt wird als „Bereicherung, Chance und Herausforderung für Hamburg betrachtet“ (Bürgerschafts-Drs. 18/5530: 3). Menschen mit Migrationshintergrund sollen nicht nur am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Sie sollen auch ihre verschiedenen Traditionen und Lebensweisen entfalten können, sofern diese nicht den freiheitlich-demokratischen Werten der Gesellschaft widersprechen (Bürgerschafts-Drs. 18/5530: 3). Die Zuwanderinnen und Zuwanderer ihrerseits sind aufgefordert, sich für ihre Teilhabe auch aktiv einzusetzen und die rechtliche und soziale Ordnung des Landes anzuerkennen (Hamburger Senat 2017: 10).

Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, die Bezirksverwaltungen des Stadtstaats sowie Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft stellen ein breites Portfolio von Maßnahmen und Strukturen bereit, um die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern wie auch speziell von Flüchtlingen zu unterstützen (vgl. Aehnelt/Schwarze/Mitrović 2011; Hamburger Senat 2017: 20–110; Bürgerschafts-Drs. 18/5530: 58–84; www.hamburg.de/integration). Um den Erfolg dieser Angebote bewerten zu können, muss zuverlässig erfasst werden, auf welchem Stand die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu einem gegebenen Zeitpunkt ist und wie sie sich entwickelt.

Bund und Länder haben 2007 den Nationalen Integrationsplan verabschiedet. Darin wurde u. a. beschlossen, geeignete Indikatoren für ein Integrationsmonitoring zu entwickeln (s. zu diesem Begriff Kap. 1.2) (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2007: 15). Seitdem haben der Bund, die Länder und vereinzelt auch Kommunen verschiedene Berichte veröffentlicht, die anhand entsprechender Indikatoren dokumentieren, inwieweit Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesellschaft teilhaben.

Das Land Hamburg verfolgt seit 2013 einen Steuerungsansatz, der bundesweit einzigartig ist: Die vom Senat fortgeschriebenen Integrationskonzepte von 2013 und 2017 (Hamburger Senat 2017; Bürgerschafts-Drs. 20/7049) formulieren für jedes Handlungsfeld konkrete Teilziele und benennen Indikatoren dafür; dazu dokumentieren sie die entsprechenden Vergleichswerte aus den Vorjahren und bestimmen jeweils einen Zielwert für das nächste Jahr (bzw. im Konzept von 2013 für das übernächste Jahr) (zur Bewertung dieses Steuerungsansatzes s. SVR-Forschungsbereich 2017: 10–17).²

Der vorliegende Bericht erweitert die analytische Perspektive auf die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg. Er berücksichtigt drei Integrationsaspekte, die in bisherigen Monitorings kaum vorkommen, für eine Bewertung der Integration jedoch sehr wichtig sind (s. dazu Kap. 1.2): soziale Teilhabe (z. B. soziale Kontakte), kulturelle Teilhabe (z. B. Sprachgebrauch im Alltag) und identifikatorische Teilhabe (z. B. Zugehörig-

¹ Drucksachen der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg können hier abgerufen werden: <https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokumentnummer> (16.11.2018).

² Im Integrationskonzept von 2017 wurden zudem bestimmte Indikatoren als sog. Masterplankennzahlen bestimmt. Das sind jene, die besonders für die Erstintegration von Flüchtlingen wichtig sind. Für diese Kennzahlen werden jeweils Zielperspektiven für einen Zeitraum von zehn Jahren formuliert (Hamburger Senat 2017: 11–12, 19).

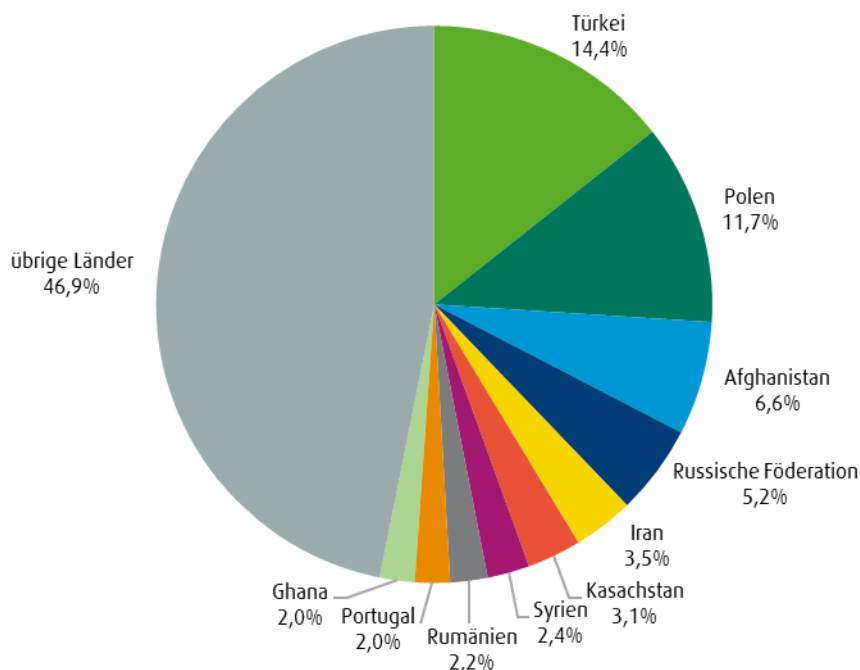
keitsgefühl). Dieser erweiterte Blick erlaubt, Integration in all ihren Facetten abzubilden und ggf. festzustellen, wenn in einzelnen Bereichen für die Politik und die Aufnahmegesellschaft besonderer Handlungsbedarf besteht.

Der Bericht gibt zunächst einen Überblick über die Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg (s. Kap. 1.1) und beschreibt die bisherigen Formate der Berichterstattung (s. Kap. 1.2). In Kap. 2 werden dann auf der Basis des SVR-Integrationsbarometers 2018 Befunde zum Stand der sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern in Hamburg vorgestellt. Außerdem wird analysiert, wie die Bevölkerung den Beitrag von Flüchtlingen in wirtschaftlicher, kultureller und sicherheitspolitischer Hinsicht im Vergleich zu dem Beitrag von bereits länger ansässigen Zuwanderergruppen bewertet.

1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg

Migration ist in der Freien und Hansestadt Hamburg seit mehreren hundert Jahren ein fester Bestandteil. Im Jahr 2017 lebten dort rund 653.000 Menschen mit Migrationshintergrund, das entspricht 35 Prozent der Bevölkerung (Statistikamt Nord 2018).³ Die größten Herkunftsgruppen waren 2017 Personen mit türkischem Migrationshintergrund (14,4 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund) und Menschen aus Polen (11,7 %) und Afghanistan (6,6 %) (Abb. 1). 5,2 Prozent der Zuwandererbevolkerung Hamburgs stammen aus Ländern der Russischen Föderation. Innerhalb des Hamburger Stadtgebiets ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund sehr ungleich verteilt: Während z. B. in Hamburg-Mitte die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner einen Migrationshintergrund hat, sind es in Hamburg-Nord mit 27,2 Prozent weitaus weniger (Hamburger Senat 2017: 8–9). Von der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg besitzt etwas mehr als die Hälfte (51,9 %) die deutsche Staatsbürgerschaft; ein Viertel ist minderjährig (24,0 %).

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg im Jahr 2017 nach Herkunftsländern



Quelle: Statistikamt Nord 2018; eigene Darstellung

³ Die in diesem Abschnitt genannten Zahlen basieren auf den Schätzungen des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein (Statistikamt Nord) vom 31.12.2017. Sie liegen höher als die Zahlen, die das Statistische Bundesamt 2017 auf der Basis des Mikrozensus für Hamburg berechnet hat (Statistisches Bundesamt 2018). Die Abweichungen ergeben sich u. a. daraus, dass der Mikrozensus und die Melderegister den Migrationshintergrund unterschiedlich erfassen (s. z. B. VDSt 2013: 18–24, 35–40). Dem Statistischen Bundesamt nach lebten in Hamburg 2017 rund 553.000 Menschen mit Migrationshintergrund, das entspricht 31 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihr Anteil liegt in Hamburg somit deutlich über dem Bundesdurchschnitt (23,6 %).

Zwischen 2009 und 2017 ist die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg um 170.000 gestiegen. Damit hat sich ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung um 7 Prozentpunkte erhöht (Statistikamt Nord 2018).

1.2 Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg

Wie können empirische Daten zeigen, ob und in welchem Ausmaß Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg integriert sind? Ausgangspunkt für die Messung von Teilhabe sind zunächst theoretische Konzeptionen von Integration, die beispielsweise nach strukturellen, kulturellen, sozialen und identifikatorischen Dimensionen unterscheiden (Esser 2001; Info-Box 1).

Info-Box 1 Verschiedene Dimensionen von Integration

Der SVR versteht Integration als möglichst chancengleiche Teilhabe aller an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (SVR 2010: 21). In der Integrationsforschung gibt es verschiedene Ansätze, um einzelne Lebensbereiche konzeptionell und empirisch voneinander abzugrenzen. So unterschied der amerikanische Migrationssoziologe Milton Gordon (1964: 69–70) bereits in den 1960er Jahren sieben Teilprozesse von „Assimilation“ (damals der gängige Begriff für das, was heute meist mit dem breiter gefassten Begriff der Integration bezeichnet wird); die wichtigsten davon waren die Veränderung von kulturellen Mustern und Verhaltensweisen, Zugang zu Gruppen und Institutionen, interethnische Beziehungen sowie ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Psychologische Ansätze unterscheiden zwischen kognitiven (z. B. Werte und Einstellungen), affektiven (z. B. Zugehörigkeitsgefühl) und verhaltensbezogenen (z. B. Sprachpräferenzen) Aspekten (vgl. Schwartz et al. 2011).

Die deutsche Integrationsforschung nutzt häufig den Ansatz von Hartmut Esser (2001). Dieser unterscheidet strukturelle, kulturelle, soziale und identifikatorische Aspekte. Strukturelle Integration umfasst die Teilhabe an Bereichen wie Arbeits- und Wohnungsmarkt, Bildungs- und Rechtssystem sowie an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen. Kulturelle bzw. kognitive Integration bezieht sich u. a. auf sprachliche Fertigkeiten und darauf, inwieweit Zuwanderinnen und Zuwanderer mit den (kulturellen) Normen und Werten der Aufnahmegesellschaft vertraut sind und sich auf diese einstellen können. Soziale Integration umfasst Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung. Identifikatorische Integration schließlich beschreibt, wie stark sich Personen mit Migrationshintergrund der Gesellschaft zugehörig fühlen und wie gut es ihnen gelingt, zwei (oder mehr) kulturelle Zugehörigkeiten für sich in Einklang zu bringen (vgl. Berry 1997). Viele Integrationsmonitorings beziehen sich direkt oder indirekt auf diese Einteilung (vgl. Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 4).

Für die Messung von Integration hat sich in Politik und Wissenschaft der Begriff Integrationsmonitoring etabliert (ausführlich dazu SVR 2017a). Er bezeichnet eine systematisch angelegte Beobachtung und Dokumentation von Sachverhalten über mehrere Zeitpunkte, die anhand geeigneter messbarer Indikatoren vorgenommen wird. Im Feld der Integration sollen Monitorings in erster Linie helfen, in den einzelnen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe (z. B. Arbeit oder Bildung) Unterschiede zwischen Zuwanderer- und Mehrheitsbevölkerung zu erkennen und Verläufe zu beobachten.

Zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gibt es für Hamburg wie für das gesamte Bundesgebiet mittlerweile verschiedene Datenquellen und Berichtsformate. Dabei werden üblicherweise Daten zu Menschen mit und ohne Migrationshintergrund einander gegenübergestellt. So lässt sich einschätzen, ob Menschen mit Migrationshintergrund in gleichem Maß am gesellschaftlichen Leben teilhaben wie jene ohne Migrationshintergrund bzw. an welchen Stellen dies ggf. voneinander abweicht. Im Vordergrund steht dabei i. d. R. strukturelle Teilhabe, also der Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie dem Arbeitsmarkt, dem Bildungssystem oder dem Wohnungsmarkt.

Eines der wichtigsten Berichtsformate ist das Integrationsmonitoring der Länder (Ländermonitoring). Es wird von der Länderoffenen Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister bzw. Senatorinnen und Senatoren (IntMK) seit 2011 alle zwei Jahre vorgelegt. Anhand ausgewählter Indikatoren beschreiben die Berichte einheitlich den Integrationsstand in allen Bundesländern. Abgedeckt werden die Bereiche rechtliche Integration, Spracherwerb, (frühkindliche, allgemeine und berufliche) Bildung, Arbeit, Gesundheit, Wohnen, Kriminalität und interkulturelle Öffnung von Institutionen (ausführlich s. SVR 2017a: 15). Das Ländermonitoring stützt sich vor allem auf den Mikrozensus. Es nutzt aber noch weitere Statistiken, z. B. das Ausländerzentralregister (AZR), die Kriminalstatistik oder die (Hoch-)Schulstatistik (s. Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 100–104). Die bisher erschienenen vier Berichte des Ländermonitorings sind allerdings nur eingeschränkt vergleichbar, da zwischenzeitlich die Definition von „Migrationshintergrund“ (Info-Box 2) geändert wurde.

Info-Box 2 Migrationshintergrund: unterschiedliche Definitionen

Einzelne Datenquellen verwenden unterschiedliche Definitionen, um Zuwanderinnen und Zuwanderer zu identifizieren. Dadurch beziehen sich die Statistiken z. T. auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Einige Quellen differenzieren nur nach Staatsangehörigkeit. Beispielsweise unterscheidet die Hochschulstatistik oder die polizeiliche Kriminalstatistik zwischen deutschen Staatsangehörigen auf der einen Seite und Ausländerinnen und Ausländern auf der anderen. Deutsche Staatsangehörige, die selbst oder deren Eltern in einem anderen Land geboren wurden (z. B. auch Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler), können damit nicht betrachtet werden. Ein erheblicher Teil der Menschen mit Migrationshintergrund hat aber die deutsche Staatsangehörigkeit (in Hamburg etwa die Hälfte, s. Kap. 1.1). Daher lässt sich aus solchen Statistiken nur sehr eingeschränkt ableiten, wie gut Zuwanderinnen und Zuwanderer insgesamt integriert sind und an welchen Stellen die Politik handeln muss. Aus diesem Grund nutzen seit 2005 immer mehr Statistiken nicht die Staatsangehörigkeit, sondern den Migrationshintergrund einer Person als Unterscheidungskriterium. Wann ein solcher vorliegt, ist jedoch unterschiedlich definiert.

Nach der Definition des Mikrozensus hat eine Person dann einen Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2018a: 4). Dies umfasst selbst zugewanderte und hier geborene Ausländerinnen und Ausländer, Eingebürgerte, Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler sowie Nachkommen der drei genannten Gruppen, die als deutsche Staatsangehörige geboren sind.

Das Integrationsmonitoring der Länder definiert Menschen mit Migrationshintergrund dagegen enger als Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die im Ausland geboren und nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert sind oder die einen im Ausland geborenen Elternteil haben, der nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert ist (Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 6). Das Land Hamburg übernimmt in seinem Integrationskonzept die Definition des Ländermonitorings (Hamburger Senat 2017: 17).

Einzelne Institutionen verwenden wieder andere Definitionen. In der Schulstatistik von Hamburg wird der Migrationshintergrund einer Schülerin bzw. eines Schülers beispielsweise anhand der Staatsangehörigkeit, der Verkehrssprache und des Geburtslandes der Schülerin oder des Schülers sowie der Sorgeberechtigten ermittelt (Kemper 2017: 148).

Das SVR-Integrationsbarometer orientiert sich an der Definition des Mikrozensus.⁴ Erfasst wird der Migrationshintergrund über den Geburtsort der Befragten bzw. ihrer Eltern.

Neben dem Ländermonitoring gibt es für Hamburg zwei weitere Berichte, die ebenfalls den Monitorings zugeordnet werden können. Denn sie nutzen ähnliche Daten, die sie für den Stadtstaat aufbereiten, und zeigen

⁴ Genauer erläutert wird dies im Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2018 (SVR 2018b).

ebenfalls Entwicklungsverläufe über mehrere Erhebungszeitpunkte. Es handelt sich um die Antworten auf zwei Anfragen der Bürgerschaft aus den Jahren 2014 und 2016 (Bürgerschafts-Drs. 20/12843; Bürgerschafts-Drs. 21/5081). Die Berichte geben Aufschluss darüber, inwieweit die Teilziele erreicht wurden, die im Integrationskonzept von 2013 für das Jahr 2015 festgelegt waren. Ihre Bewertung gründet sich auf die Indikatoren, die das Integrationskonzept dafür festgelegt hat. Das sind je nach Teilziel klassische Indikatoren zur Messung der strukturellen Integration (z. B. Erwerbstätigenquote) oder Prozessindikatoren. Letztere bilden den Umfang der Integrationsförderung ab (z. B. Anzahl der Mitarbeitenden in Jugendberufsagenturen, die an einer Schulung der interkulturellen Kompetenz teilgenommen haben); sie beziehen sich also eher auf die Voraussetzungen für Integration. Neben Aspekten der strukturellen Integration werden punktuell auch soziale und kulturelle Aspekte betrachtet (z. B. die Beteiligung in Bereichen wie Sport und bürgerschaftlichem Engagement).⁵

Ergänzt werden die genannten Berichte durch Statistiken und Studien, die nicht als systematische Integrationsmonitorings gelten können. So unterscheiden manche Berichte des Statistischen Amtes für Schleswig-Holstein und Hamburg (z. B. jene zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten oder zu berufsbildenden Schulen in Hamburg) punktuell auch zwischen Personen mit deutscher und nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Das Statistische Amt dokumentiert zudem regelmäßig demografische Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund (vgl. Statistikamt Nord 2018); diese Berichte enthalten aber keine Indikatoren für Integration.

Auch einige wissenschaftliche Untersuchungen geben Einblick in Teilbereiche der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg. Die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) hat das Projektbüro Angewandte Sozialforschung an der Universität Hamburg beauftragt, das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Hansestadt und die gegenseitigen Einstellungen dieser Gruppen zueinander zu untersuchen (Behrendt et al. 2014). Befragt wurden etwa 1.000 Hamburgerinnen und Hamburger, davon 17 Prozent mit Migrationshintergrund. Eine Studie des Instituts für Stadtforschung und Strukturpolitik (Aehnel/Schwarze/Mitrović 2011) hat untersucht, wie Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg die örtlichen Beteiligungsmöglichkeiten nutzen. Dafür nutzt sie statistische Daten sowie Erkenntnisse aus quantitativen Befragungen und qualitativen Interviews (z. B. mit Vertreterinnen und Vertretern von Migrantenorganisationen). Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat Statistiken ausgewertet, um die Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg zu beleuchten (Meister/Niebuhr/Stöckmann 2017). Schließlich haben das Diakonische Werk Hamburg, die Nordelbische Kirche und ver.di eine Studie dazu beauftragt, wie Menschen ohne Papiere in Hamburg leben (von Vogel et al. 2009).

Flüchtlinge werden in den für Integration wichtigen Statistiken bisher kaum getrennt ausgewiesen. Der Integrationsstand dieser Gruppe in Hamburg muss daher vorwiegend aus wissenschaftlichen Studien abgeleitet werden. Seit den 1990er Jahren betreiben verschiedene Hamburger Forschungseinrichtungen regelmäßig Forschungsprojekte zu den Lebenslagen von Flüchtlingen, zu den institutionellen Strukturen und zu Unterstützungsmaßnahmen im Stadtstaat (vgl. Schroeder 2014). Ein Team aus Forschenden der Universität Hamburg und des Netzwerks FLUCHTort Hamburg und seiner Partnerprojekte hat 2011 Vorschläge für ein flüchtlingsspezifisches Integrationsmonitoring erarbeitet (das den Schwerpunkt auf Bildungsteilhabe legt) (*Refugee Monitoring*; vgl. Gag/Schroeder 2014). Bisher wurde es in Hamburg jedoch nicht eingesetzt.⁶

Keine der genannten Studien misst Integration mit einem festgelegten Indikatorenkatalog, wie es ein Monitoring tut. Vielmehr beleuchten sie je nach Schwerpunkt verschiedene Aspekte, die für Integration eine Rolle spielen.

⁵ Die beiden hier genannten Berichte sind durch Anfragen der Hamburger Bürgerschaft zustande gekommen. Das fortgeschriebene Integrationskonzept von 2017 sieht aber ebenfalls vor, einmal jährlich zu überprüfen und zu berichten, inwieweit die formulierten Ziele erreicht wurden (Hamburger Senat 2017: 18, 109–110). Dieses Vorgehen entspricht auch einem Vorschlag, den der SVR-Forschungsbereich (2017: 20–21) in einer gutachterlichen Stellungnahme zum fortgeschriebenen Integrationskonzept 2017 gemacht hat.

⁶ Die beteiligten Akteurinnen und Akteure aus Wissenschaft, Politik und praktischer Flüchtlingsarbeit in Hamburg diskutierten in Fachkreisen über ein solches *Refugee Monitoring*. Daraus ging u. a. ein Bericht zum Übergangssystem von der Schule in den Beruf hervor (Gag/Schroeder 2012). Das fortgeschriebene Integrationskonzept der Hansestadt umfasst mittlerweile auch Teilziele und Indikatoren, die sich speziell auf Flüchtlinge beziehen (z. B. Zugang zu Sprach- und Integrationskursen; Hamburger Senat 2017: 19, 27–29, 35).

Sie nehmen zudem eher spezifische Teilgruppen von Menschen mit Migrationshintergrund in den Blick; und sie verfolgen unterschiedliche methodische Zugänge.

Fazit: Weitere Integrationsdimensionen in den Blick nehmen

Mit ihrem Steuerungsansatz, integrationspolitische Maßnahmen festzulegen und sie mit überprüfbaren Zielwerten zu kombinieren, ist die Freie und Hansestadt Hamburg im bundesdeutschen Vergleich Vorreiterin (SVR-Forschungsbereich 2017: 10). Die bisherigen Erkenntnisse auf der Basis der verfügbaren Indikatoren zeigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg insgesamt weniger am gesellschaftlichen Leben teilhaben als Menschen ohne Migrationshintergrund. Sie verweisen aber auch auf positive Entwicklungen.

Wie bei der bundesweiten Integrationsberichterstattung gibt es auch für Hamburg in Bezug auf Integration eine Erkenntnislücke: Die Indikatorenkataloge beschränken sich bisher weitgehend auf strukturelle Integration. Es ist unbestritten, dass die Bereiche Arbeitsmarkt und Bildung für Integration besonders wichtig sind. Aber diese Fokussierung auf Strukturdaten blendet andere Dimensionen aus, die für Integration möglicherweise ebenso wichtig sind. Dazu zählen insbesondere Aspekte der kulturellen, sozialen und identifikatorischen Integration. Auch diese Ebenen sollten erfasst und messbar gemacht werden, um die Vielschichtigkeit von Integrationsprozessen zu erfassen und zu verstehen, wie die strukturelle Ebene mit sozialen, kulturellen und identifikatorischen Aspekten zusammenwirkt (z. B. Wechselwirkung von Sprachkenntnissen, sozialen Kontakten und Arbeitsmarkt-beteiligung).⁷ Das bisherige System trägt diesen Verzahnungen und Wirkzusammenhängen von Integration zu wenig Rechnung (SVR 2017a: 20). Der vorliegende Bericht, den die Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration in Auftrag gegeben hat, trägt dazu bei, diese Lücke zu schließen. Er schaut über den Tellerrand der strukturellen Integration hinaus und nimmt auch soziale, kulturelle und identifikatorische Aspekte von Integration in den Blick. Außerdem betrachtet er Einstellungen zu den neu zugewanderten Flüchtlingen im Vergleich zu den Menschen mit Migrationshintergrund, die schon länger im Land leben.

2 Befunde aus dem SVR-Integrationsbarometer

Das SVR-Integrationsbarometer stellt individuelle Wahrnehmungen und Bewertungen in den Vordergrund: Es befragt Menschen mit und ohne Migrationshintergrund dazu, wie sie persönlich das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft erleben und einschätzen (zur Methode s. Info-Box 3). Solches Wissen kann entscheidend dazu beitragen, das Integrationsgeschehen insgesamt zu verstehen. Fühlt sich eine Person zum Beispiel wegen ihrer Herkunft oder ihrer Religion diskriminiert, kann dies z. B. ihre Gesundheit beeinträchtigen (vgl. Pascoe/Smart Richman 2009).

Info-Box 3 Das SVR-Integrationsbarometer

Das SVR-Integrationsbarometer wird seit 2010 zweijährlich erhoben; seit 2016 sind die Erhebungen bundesweit repräsentativ. Für die Erhebung des Integrationsbarometers 2018 wurden zwischen Juli 2017 und Januar 2018 insgesamt 9.298 Personen interviewt, davon 2.720 Personen ohne Migrationshintergrund, 1.438 Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler, 1.479 Türkeistämmige, 1.532 Zuwanderinnen und Zuwanderer aus einem EU-Land und 1.760 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der „übrigen Welt“. Zusätzlich wurden 369 Interviews mit Flüchtlingen geführt, die nach 2014 aus bestimmten Ländern nach Deutschland eingereist sind.⁸

⁷ Zu diesem Schluss kommt auch das aktuelle Integrationsmonitoring der Länder (Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 7).

⁸ Das Integrationsbarometer zielte ursprünglich nicht auf eine Befragung von Flüchtlingen. Somit liegen die Fallzahlen hier unter denen der anderen Gruppen. Die Flüchtlinge erhielten zudem einen gesonderten Fragebogen, der sich inhaltlich in weiten Teilen vom Hauptfragebogen unterscheidet. Die Ergebnisse zu dieser Gruppe werden in einer eigenen Publikation vorgelegt.

Die Befragung wurde telefonisch durchgeführt, und zwar über Mobil- und Festnetznummern. Hierfür wurde der Telefonnummernpool des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. genutzt. In jedem Haushalt wurde eine mindestens 15-jährige Person befragt, die nach dem *Last Birthday*-Verfahren zufällig ausgewählt wurde. Zweisprachige Interviewerinnen und Interviewer führten die Befragung auf Deutsch, Englisch, Türkisch, Russisch, Farsi und Arabisch durch. Die Fragebögen wurden zuvor einem umfangreichen kognitiven Pretest unterzogen und anschließend unter Feldbedingungen getestet. Die Befragung wurde von der BIK Aschpurwis + Behrens GmbH durchgeführt.

Die Ergebnisse werden anhand ausgewählter soziodemografischer Merkmale (u. a. Bildung, Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus) auf der Basis einer Sonderauswertung des Mikrozensus gewichtet. Außerdem wird jede Herkunftsgruppe gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung gewichtet. Auf diese Weise wird die Zusammensetzung der Befragten an die Verhältnisse in der Grundgesamtheit angepasst. Die Aussagen sind damit repräsentativ für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund insgesamt, aber auch für alle Herkunftsgruppen. Ein Überblick über die Ergebnisse wurde im September 2018 publiziert (SVR 2018a). Ein Methodenbericht ist auf der SVR-Homepage abrufbar (SVR 2018b). Das SVR-Integrationsbarometer wird von der Stiftung Mercator gefördert.

Im Auftrag der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Freien und Hansestadt Hamburg wurden in Hamburg überproportional viele Befragte interviewt, um eine Sonderauswertung für den Stadtstaat vornehmen zu können. Insgesamt wurden in Hamburg 503 Personen mit und 501 Personen ohne Migrationshintergrund befragt. Wie bei der bundesweiten Stichprobe wurden auch für Hamburg die einzelnen Gruppen jeweils auf der Grundlage des Mikrozensus nach soziodemografischen Merkmalen gewichtet. Die Gruppe der seit 2014 zugewanderten Flüchtlinge ist in der Analytestichprobe nicht enthalten, weil die Fallzahlen zu niedrig waren.

Auch für andere Bundesländer wurde die Zahl der Befragten im Auftrag der jeweils zuständigen Landesministerien bzw. -behörden aufgestockt: Neben Hamburg gilt das auch für Bayern, Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Bei Auswertungen auf Bundesebene werden die Bundesländer mit überproportional vielen Befragten heruntergewichtet, sodass das regionale Verhältnis wiederhergestellt wird.

Folgende subjektive Dimensionen werden hier in den Blick genommen (vgl. Info-Box 1; Esser 2001): die soziale Integration (z. B. soziale Kontakte und Diskriminierungserfahrungen), die kulturelle Integration (z. B. Sprachgebrauch im Alltag) und die identifikatorische Integration (z. B. die empfundene Zugehörigkeit zu Deutschland). Dazu werden die Ergebnisse des Integrationsbarometers 2018 für Hamburg dargestellt und den Befunden für das übrige Deutschland gegenübergestellt.

2.1 Soziale Integration: Kontakte und Diskriminierungserfahrungen

Soziale Integration bedeutet im Allgemeinen, dass zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der Mehrheitsbevölkerung soziale Kontakte entstehen. Diese Kontakte sind für beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft sehr wichtig: Einerseits werden dadurch Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf Einwanderung abgebaut und es kann Solidarität mit den neu Zugewanderten entstehen (Pettigrew et al. 2011; Pettigrew/Tropp 2006).⁹ So ist zu beobachten, dass Personen ohne Migrationshintergrund selten aus Stadtvierteln fortziehen, in die mehr Zuwanderinnen und Zuwanderer gezogen sind. Allerdings ziehen sie eher nicht von sich aus in solche Stadtviertel (Müller/Grund/Koskinen 2018). Andererseits helfen Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft den Menschen mit Migrationshintergrund, sich im Alltag des Einwanderungslands zurechtzufinden. Durch regelmäßigen direkten Aus-

⁹ Soziale Kontakte sind der wichtigste Faktor, um Vorurteile gegen Gruppen abzubauen, die als fremd und andersartig empfunden werden; dieser Befund gilt in der Forschung als gesichert. Auch im SVR-Integrationsbarometer bewerten Befragte, die mit der jeweils anderen Gruppe häufig in Kontakt kommen, das Integrationsklima deutlich positiver als Befragte ohne oder mit wenig Kontakt (SVR 2018a).

tausch können sie z. B. ihre Sprachkenntnisse verbessern, außerdem lernen sie darüber spezifische kulturelle Gepflogenheiten kennen.

Soziale Kontakte beeinflussen Integration aber auch in anderen Bereichen: Freunde und Freundinnen oder Bekannte spielen oft eine wichtige Rolle bei der Jobsuche. Nachbarinnen und Nachbarn können insbesondere neu Zugewanderten helfen, sich zu orientieren – das reicht von praktischen Fragen wie der Schulwahl bis zur Vermittlung bei interkulturellen Missverständnissen. Ausmaß und Qualität der Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung können somit anzeigen, ob bzw. wie eng Menschen mit Migrationshintergrund sozial eingebunden sind. Entsprechend stellen integrationstheoretische Ansätze oft die sozialen Kontakte in den Mittelpunkt (Berry 1997; Esser 2001; Zick 2010: 555–564). Dies verdeutlicht nicht zuletzt, wie stark Integrationsprozesse auch von der Mehrheitsgesellschaft abhängen. Denn zu einem Kontakt oder Austausch gehören immer zwei Seiten: Nicht nur die Zuwanderinnen und Zuwanderer, auch die Alteingesessenen müssen aufgeschlossen sein und bereit, aufeinander zuzugehen.

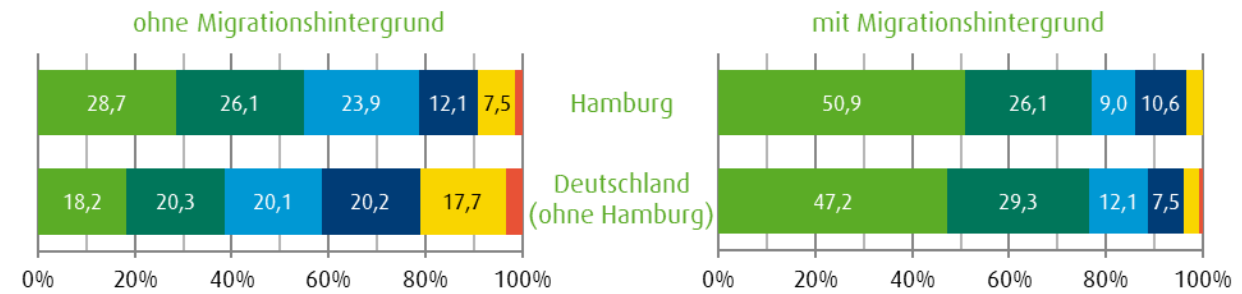
Im Integrationsbarometer wurde erhoben, wie häufig die Befragten Kontakt zur jeweils anderen Bevölkerungsgruppe haben. Als Indikator für die Qualität der Kontakte wurde außerdem nach den Erfahrungen mit solchen Kontaktsituationen gefragt. Zudem wurde erhoben, inwieweit die Befragten in Kontaktsituationen Diskriminierung erlebt hatten.

Häufigkeit des interkulturellen Kontakts

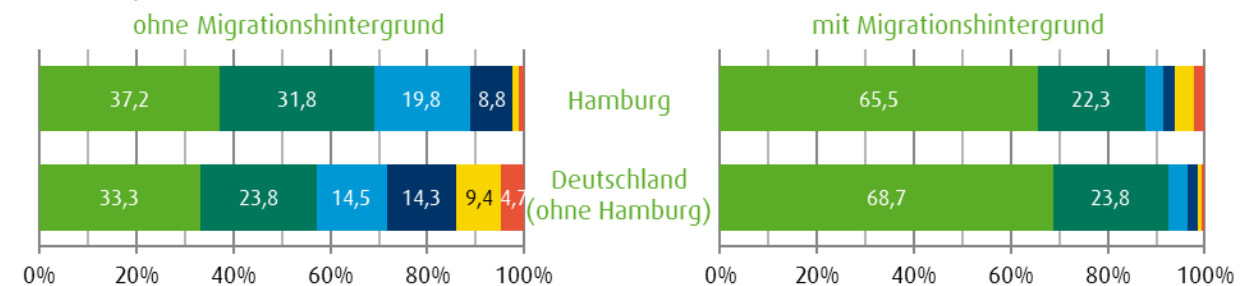
Die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund sollten angeben, wie häufig sie am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundes- und Bekanntenkreis Kontakt zu Personen der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe haben. Wie die Ergebnisse zeigen, haben Personen mit Migrationshintergrund in allen diesen Bereichen häufiger Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung als umgekehrt (Abb. 2).

Abb. 2 Kontakte zu Zuwanderinnen und Zuwanderern bzw. zu Menschen ohne Migrationshintergrund

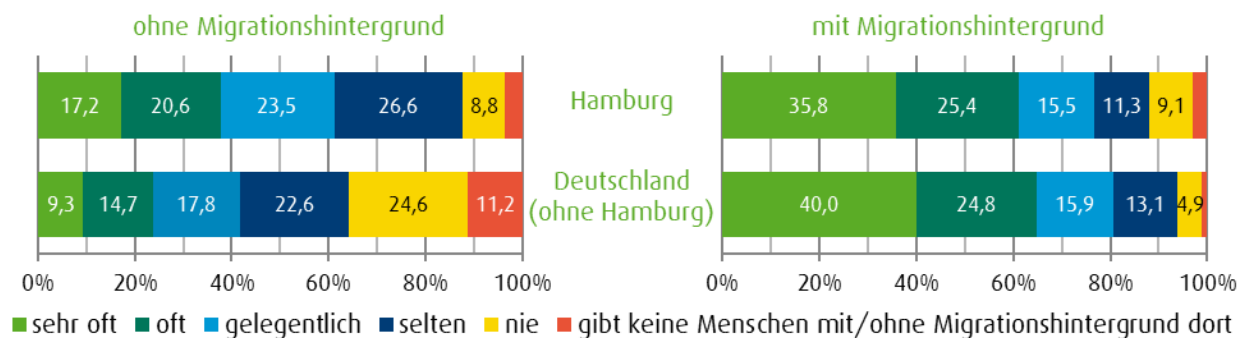
im Freundes- und Bekanntenkreis



am Arbeitsplatz



in der Nachbarschaft



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie häufig haben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis/an Ihrem Arbeitsplatz/in Ihrer Nachbarschaft Kontakt zu Migranten/Deutschen?“ Die Antwortkategorie „keine Kontaktmöglichkeiten“ war nicht vorgegeben, sie wurde nur aufgenommen, wenn die Befragten dies ausdrücklich sagten. Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Besonders häufig ergeben sich Kontakte am Arbeitsplatz: Fast neun von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (87,8 %) haben in diesem Bereich „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu Personen der Mehrheitsbevölkerung; bei jenen ohne Migrationshintergrund sind es umgekehrt sieben von zehn (69,0 %).

In der Nachbarschaft und im Freundes-/Bekannteskreis sind die Kontakte bei beiden Gruppen etwas seltener. Für den Freundes- und Bekannteskreis geben etwa drei Viertel (77,0 %) der Befragten mit Migrationshintergrund an, dass sie „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung haben. Umgekehrt besteht der Freundes- und Bekannteskreis von den Befragten ohne Migrationsgeschichte nur zur Hälfte (54,8 %) „oft“ oder „sehr oft“ aus Personen mit Migrationshintergrund. 21,2 Prozent von ihnen haben dagegen „selten“ oder „nie“ Kontakt; bei den Befragten der Zuwandererbevölkerung beträgt der entsprechende Anteil nur 14,1 Prozent.

Für die Nachbarschaft geben bei den befragten Zuwanderinnen und Zuwanderern sechs von zehn (61,2 %) an, dass sie dort „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu Personen der Mehrheitsbevölkerung haben. Umgekehrt haben bei

den einheimischen Befragten weniger als vier von zehn (37,8 %) in der Nachbarschaft „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund. 23,4 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund kommen in ihrer Nachbarschaft „selten“ oder „nie“ in Kontakt mit der anderen Gruppe; bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es sogar 38,9 Prozent.

Dass Begegnungen am Arbeitsplatz häufiger sind als im Privatbereich, liegt nahe. Am Arbeitsplatz ergeben sich Kontakte oft von selbst; die Einzelnen haben meist wenig Einfluss darauf, mit wem sie zusammenarbeiten. Im Privatbereich lassen sich Kontakte und Kontaktmöglichkeiten dagegen eher aktiv steuern, etwa durch die Wahl des Wohnviertels und des Freundeskreises. Gerade in Großstädten leben Menschen mit und ohne Migrationshintergrund häufiger in unterschiedlichen Wohnvierteln (Janßen/Schroedter 2007).

Verglichen mit dem übrigen Bundesgebiet haben Angehörige der Mehrheitsbevölkerung in Hamburg bedeutend häufiger Kontakt zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund. So liegt der Anteil der Befragten ohne Migrationshintergrund, die am Arbeitsplatz „oft“ oder „sehr oft“ mit Zuwanderinnen und Zuwanderern in Kontakt stehen, in Hamburg fast 12 Prozentpunkte höher als im übrigen Bundesgebiet (69,0 % vs. 57,1 %); für den Freundes- und Bekanntenkreis beträgt der Abstand sogar rund 16 Prozentpunkte (54,8 % vs. 38,5 %) und für die Nachbarschaft fast 14 Prozentpunkte (37,8 % vs. 24,0 %).

Diese Unterschiede können auch darauf zurückgeführt werden, dass im Stadtstaat Hamburg anteilig mehr Menschen mit Migrationshintergrund leben als in vielen anderen Bundesländern, damit gibt es auch mehr Gelegenheiten für Kontakt. In beiden Bevölkerungsgruppen zeigen sich bei der Kontakthäufigkeit in den untersuchten drei Bereichen keine Unterschiede nach Geschlecht, Alter oder Bildung und auch nicht nach Zuwanderungsgeneration.

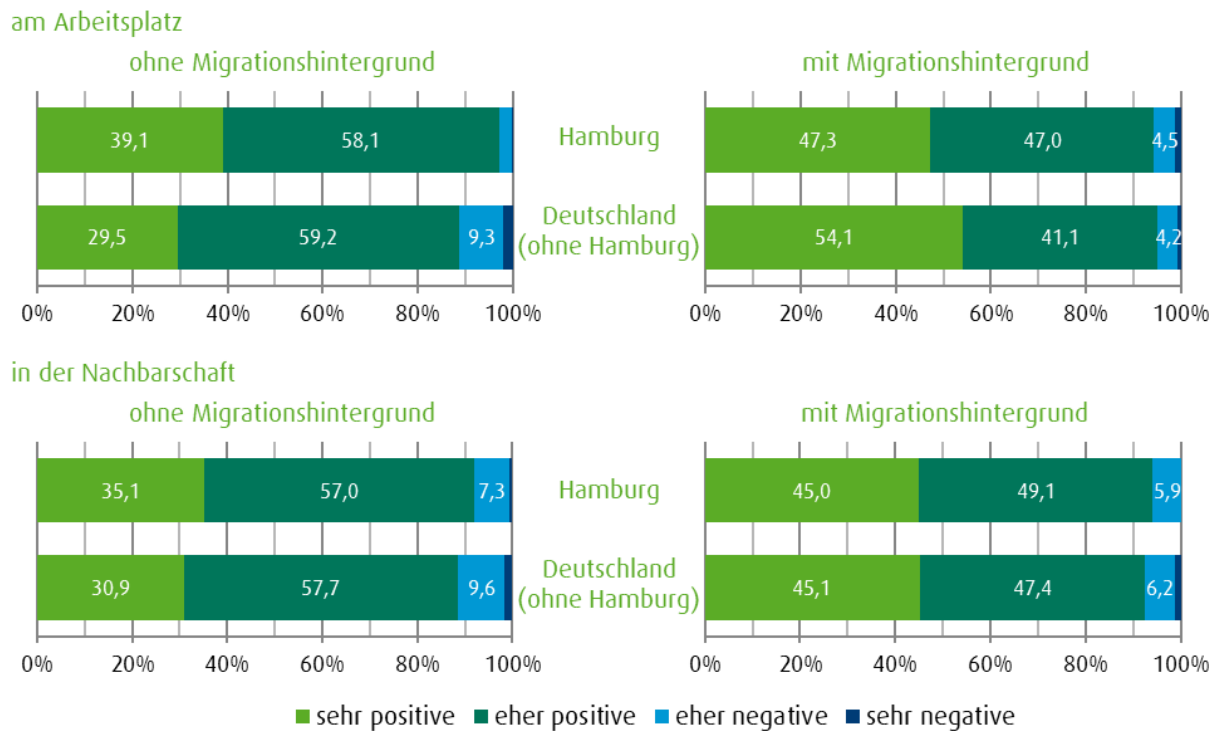
Qualität der Erfahrungen im interkulturellen Kontakt

Neben der Häufigkeit des Kontakts wurden die Teilnehmenden auch danach gefragt, welche Erfahrungen sie in Kontaktsituationen am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft gemacht hatten.¹⁰ Hier zeigt sich ein insgesamt positives Bild (Abb. 3).

Fast alle Befragten, sei es mit oder ohne Migrationshintergrund, bewerten ihre Erfahrungen mit Kolleginnen und Kollegen der jeweils anderen Gruppe am Arbeitsplatz als „eher positiv“ (Befragte mit Migrationshintergrund: 47,0 %; Befragte ohne Migrationshintergrund: 58,1 %) oder sogar „sehr positiv“ (47,3 % bzw. 39,1 %). Nur 5,7 Prozent der Zuwanderinnen und Zuwanderer und 2,9 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund berichten hier von „eher negativen“ oder „sehr negativen“ Erfahrungen. Insbesondere Frauen mit und ohne Migrationshintergrund haben im interkulturellen Kontakt jeweils positive Erfahrungen gemacht. Weitere Unterschiede nach Generationenstatus, Bildung und Alter bestehen nicht.

¹⁰ Für den Freundes- und Bekanntenkreis wurde die Qualität der Kontakte nicht gesondert ausgewertet, da Freundschaften im Allgemeinen auf positiven Erfahrungen beruhen.

Abb. 3 Erfahrungen mit Zuwanderinnen und Zuwanderern bzw. mit Menschen ohne Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Frage lautete: „Welche Erfahrungen haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz/in Ihrer Nachbarschaft mit Migranten/Deutschen gemacht?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Ähnlich positiv werden die Erfahrungen in der Nachbarschaft bewertet: 94,1 Prozent der Befragten mit Zuwanderungsgeschichte und 92,1 Prozent der Befragten aus der Mehrheitsbevölkerung empfinden den Kontakt mit Nachbarinnen und Nachbarn der jeweils anderen Gruppe als „sehr positiv“ oder „eher positiv“. Nur ein kleiner Anteil (5,9 % bzw. 7,9 %) bewertet den Kontakt in der Nachbarschaft als „eher negativ“ oder „sehr negativ“. Die Ergebnisse bestätigen die Befunde einer Befragung in Hamburg aus dem Jahr 2014 (Behrendt et al. 2014: 25–31): Danach hatten fast alle Befragten mit Migrationshintergrund den Eindruck, dass die Bevölkerungsgruppen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte gut miteinander auskommen.

Ähnlich wie bei der Kontakthäufigkeit sind auch bei der Qualität der Kontakte die Werte der Mehrheitsbevölkerung in Hamburg höher als im übrigen Bundesgebiet.

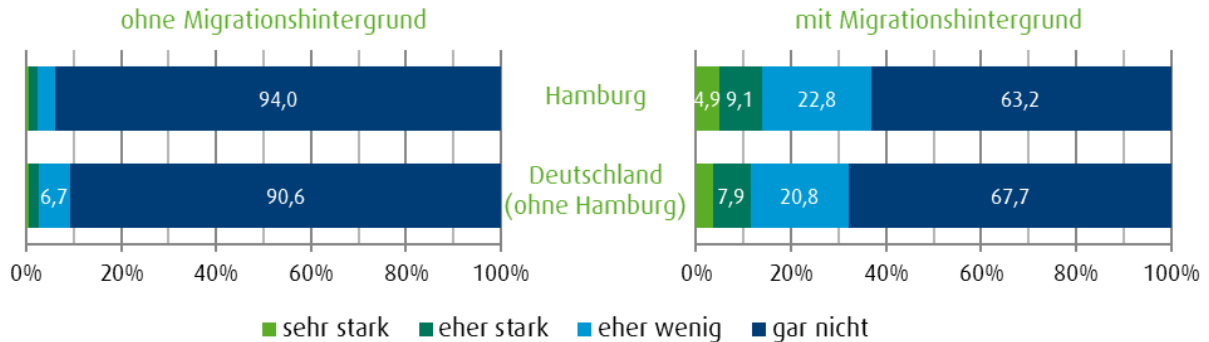
Diskriminierungserfahrungen

Wenn Menschen wegen ihrer Herkunft gegenüber anderen Personen benachteiligt werden, verstößt dies nicht nur gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Es kann auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt untergraben (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017: 13). Wahrgenommene Diskriminierung, wie sie das SVR-Integrationsbarometer erhebt, ist zwar nicht gleichzusetzen mit objektiv vorliegender Diskriminierung.¹¹ Sie kann jedoch das Gefühl von Zugehörigkeit beeinträchtigen (Uslucan/Yalcin 2012; Diehl/Liebau 2017; vgl. SVR-Forschungsbereich 2018: 10) oder das Engagement in Schule und Beruf mindern (Benner/Crosnoe/Eccles

¹¹ Inwieweit Einzelpersonen tatsächlich diskriminiert werden, lässt sich nicht immer zuverlässig ermitteln. Experimente können Aufschluss darüber geben, wie verbreitet Diskriminierung in einer Gesellschaft ist (s. z. B. SVR-Forschungsbereich 2014a; Koopmans/Veit/Yemane 2018). Wie Diskriminierung wahrgenommen wird, hängt aber von vielen Faktoren ab. Studien zeigen, dass Personen mit höherer Bildung und solche, die schon länger im Land leben, häufiger von Diskriminierung berichten (El-Mafaalani/Waleciak/Weitzel 2017). Eine Erklärung dafür könnte sein, dass mit der Aufenthaltsdauer und dem Bildungsniveau auch der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe steigt. Benachteiligung wird dann eher erkannt und als problematisch gesehen (vgl. SVR-Forschungsbereich 2018: 11).

2015; Ensher/Grant-Vallone/Donaldson 2001). Für das SVR-Integrationsbarometer wurden die Teilnehmenden daher gefragt, ob sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt wurden (Abb. 4).

Abb. 4 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen.

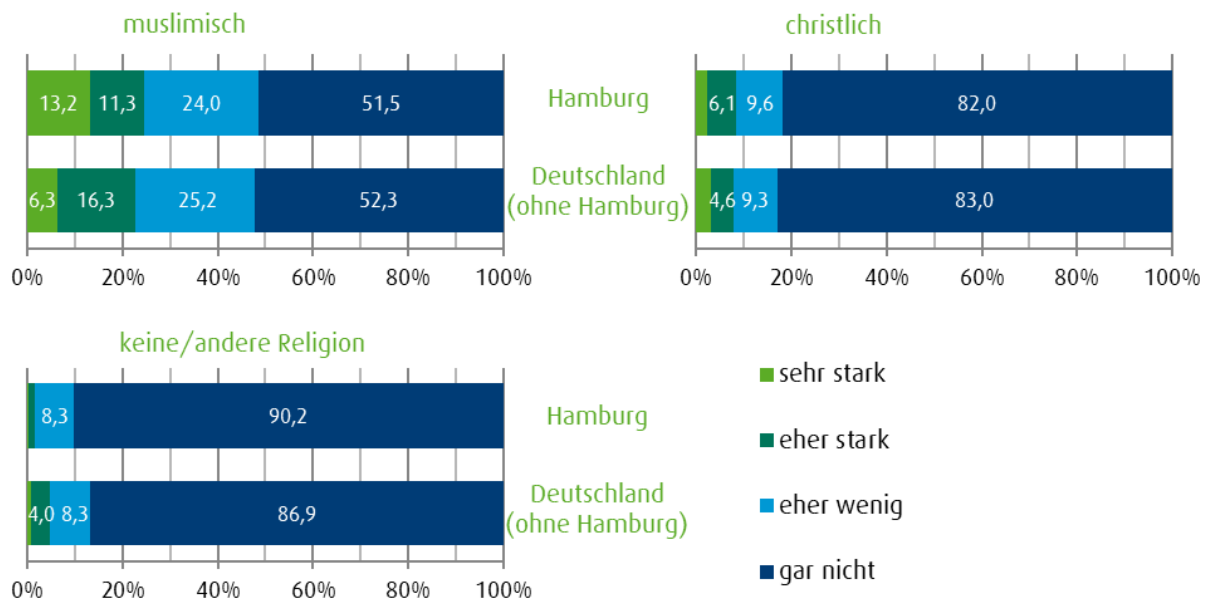
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

In Hamburg haben sich fast vier von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (36,8 %) in den vorhergehenden fünf Jahren wegen ihrer Herkunft diskriminiert gefühlt; 14,0 Prozent bewerten die erfahrene Benachteiligung als „eher stark“ oder „sehr stark“. Damit erlebt die Zuwandererbevölkerung in Hamburg in ähnlichem Maß Diskriminierung wie in Deutschland insgesamt. Jüngere Befragte fühlen sich etwas häufiger diskriminiert als ältere: Fast die Hälfte (46,8 %) der Befragten mit Migrationshintergrund bis 45 Jahre berichtet von entsprechenden Erfahrungen. Von den älteren Personen haben zwei von zehn (21,9 %) solche negativen Erfahrungen gemacht.

Auch von den Menschen ohne Migrationshintergrund geben immerhin 6,0 Prozent an, dass sie aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt wurden. Möglicherweise sind diese Erfahrungen auf eine bestimmte äußere Erscheinung zurückzuführen, etwa die Hautfarbe. Immerhin geben im Integrationsbarometer bundesweit zwei von zehn Befragten ohne Migrationshintergrund an, dass sie „nicht typisch deutsch“ aussehen (SVR-Forschungsbereich 2018: 14–17).

Bei muslimischen Zuwanderinnen und Zuwanderern könnte erlebte Benachteiligung eng mit der Religionszugehörigkeit verknüpft sein; darauf deutet etwa eine Studie zur Benachteiligung am Arbeitsmarkt hin (Koopmans/Veit/Yemane 2018: 23–24). Deswegen wurden die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund zusätzlich gefragt, inwiefern sie sich aufgrund ihrer Religion benachteiligt fühlen.

Abb. 5 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Religion benachteiligt worden?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die Ergebnisse des Integrationsbarometers bestätigen die Annahme (Abb. 5):¹² Von den muslimischen Befragten in Hamburg fühlte sich in den vorhergehenden Jahren fast die Hälfte (48,5 %) wegen der Religion diskriminiert; ein Viertel (24,5 %) bewertet die erlebte Benachteiligung sogar als „eher stark“ oder „sehr stark“. Von den christlichen Befragten haben dagegen ‚nur‘ zwei von zehn (18,0 %) Benachteiligung erlebt, bei jenen mit einer anderen oder ohne Religionszugehörigkeit war es eine von zehn Personen (9,8 %).

Muslimische Zuwanderinnen und Zuwanderer erleben somit in besonderem Maße Benachteiligung. Das Ausmaß von Diskriminierungserfahrungen in Hamburg entspricht dem im übrigen Bundesgebiet.

2.2 Kulturelle Integration: Sprache und gesellschaftliche Normen

Zur kulturellen Dimension von Integration gehört es, sich kulturelle Praktiken anzueignen – insbesondere die Sprache – und sich mit den vor Ort gängigen Wertvorstellungen und kulturellen Orientierungen vertraut zu machen. Dies ermöglicht den betreffenden Personen, in verschiedenen Situationen jeweils angemessen zu handeln und sich in einer Weise zu verhalten, die gesellschaftlich als ‚normal‘ wahrgenommen wird. Das erleichtert soziale Interaktion und hilft, Missverständnisse im Alltag zu vermeiden.

Sprachkenntnisse

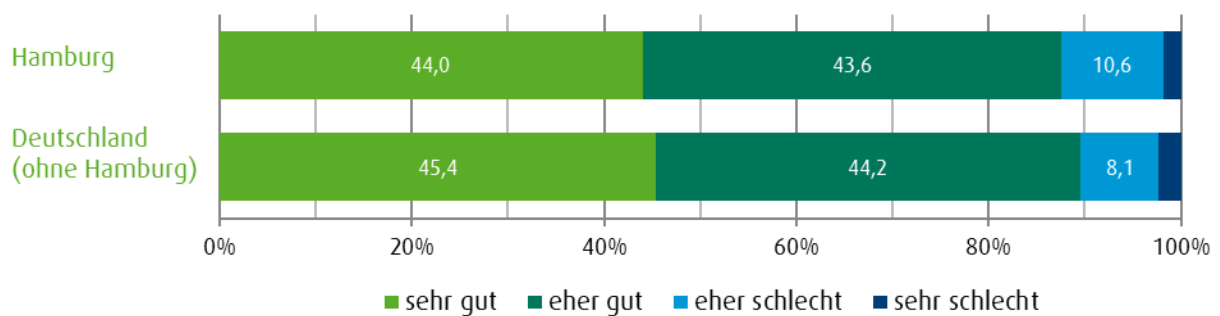
Vor allem Sprachkenntnisse sind in fast allen gesellschaftlichen Bereichen eine entscheidende Voraussetzung für Teilhabe (vgl. Esser 2006). Die befragten Zuwanderinnen und Zuwanderer wurden gebeten, ihre eigenen Sprachkenntnisse einzuschätzen. Eine solche Selbsteinschätzung deckt sich zwar in der Regel nicht mit dem tatsächlichen Sprachniveau (Ross 1998; SVR-Forschungsbereich 2017b: 18). Denn dabei werden sehr unterschiedliche Maßstäbe angelegt; was einige schon sehr gut finden, mag anderen noch stark verbesserungswürdig erscheinen. Die Bewertung der eigenen Fähigkeiten entscheidet jedoch darüber, wie Menschen sich in bestimmten Situati-

¹² Die Datenlage erlaubt eine Aufschlüsselung der Ergebnisse nur für christliche Befragte, muslimische Befragte und jene mit einer anderen oder ohne Religionszugehörigkeit.

onen verhalten, welche Ziele sie sich setzen und wie schnell sie aufgeben (Wigfield/Eccles 2000: 77–78). Wenn Menschen ihre (sprachlichen) Fähigkeiten grundsätzlich positiv einschätzen, müssten sie also überzeugt sein, dass sie sich erfolgreich auf Deutsch verständigen können. In dem Fall wagen sie es vermutlich eher, auf andere zuzugehen, und halten z. B. in einem Sprachkurs länger durch. Zudem lassen sie sich vielleicht nicht so schnell entmutigen, wenn es mit der Verständigung doch nicht so gut klappt. Ein positives Konzept der eigenen sprachlichen Fähigkeiten kann langfristig auch die Lernentwicklung begünstigen (Schöber/Retelsdorf/Köller 2015).

Die Befragten in Hamburg bewerten ihre Sprachkenntnisse überwiegend als „sehr gut“ (44,0 %) oder „eher gut“ (43,6 %). Nur 12,4 Prozent schätzen sie als „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“ ein. Diese Ergebnisse sind mit denen im übrigen Bundesgebiet vergleichbar (Abb. 6).

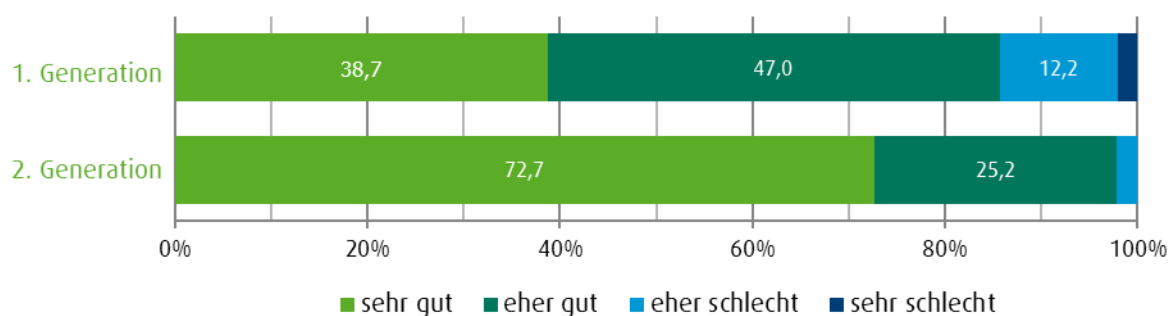
Abb. 6 Selbsteinschätzung von Menschen mit Migrationshintergrund bezüglich ihrer deutschen Sprachkenntnisse



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie gut schätzen Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Außerdem lässt sich aus den Angaben der Befragten schließen, dass sich die Sprachkenntnisse verbessern, je länger die Betroffenen in Deutschland leben (Abb. 7): Von den Befragten, die selbst nach Deutschland zugewandert sind (1. Generation), bewerten vier von zehn (38,7 %) ihre Deutschkenntnisse als „sehr gut“; bei den in Deutschland Geborenen (2. Generation) sind es bereits sieben von zehn (72,7 %). Zudem zeigt sich, dass akademisch Gebildete ihre Sprachkenntnisse häufiger als „sehr gut“ einschätzen als Befragte ohne akademische Bildung (55,5 % vs. 34,0 %). Weitere Unterschiede nach Geschlecht und Alter sind nicht auszumachen.

Abb. 7 Selbsteinschätzung bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse nach Zuwanderungsgeneration in Hamburg



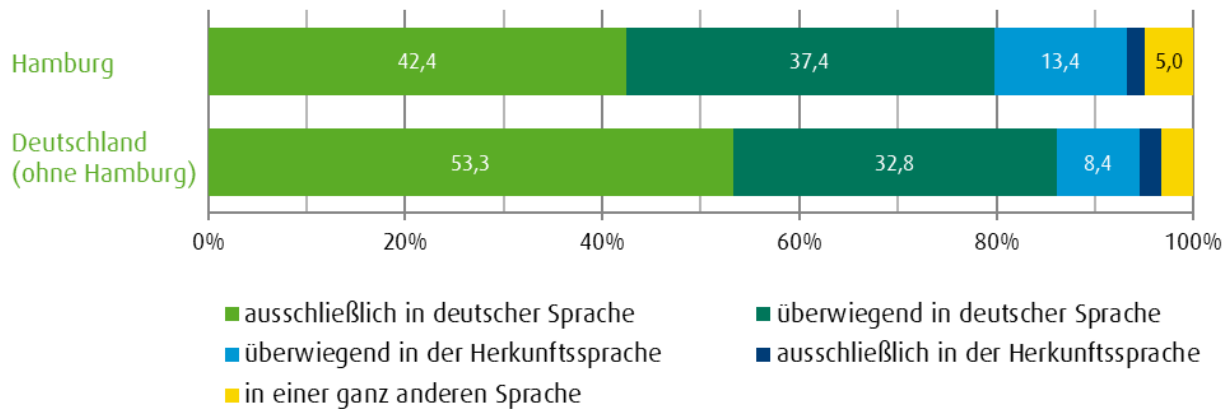
Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie gut schätzen Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Nutzung deutschsprachiger Medien zur Information über Politik

Eine andere Möglichkeit, sich Wissen über die Gesellschaft anzueignen, sind deutsche oder deutschsprachige Medien. Ein weiterer Indikator für kulturelle Teilhabe ist also, wie häufig solche Medien genutzt werden.

Die Befragten mit Migrationshintergrund in Hamburg nutzen zum großen Teil Medien in deutscher Sprache, um sich über das politische Geschehen in Deutschland zu informieren (Abb. 8). 42,4 Prozent tun dies „ausschließlich“, weitere 37,4 Prozent „überwiegend“ mit deutschsprachigen Medien. Immerhin 20,2 Prozent geben allerdings auch an, dass sie sich über die deutsche Politik „überwiegend“ oder „ausschließlich“ mit herkunftssprachigen oder anderssprachigen Medien informieren. Damit nutzen Befragte mit Migrationshintergrund in Hamburg deutschsprachige Medien zu diesem Zweck etwas seltener als im übrigen Bundesgebiet.

Abb. 8 Mediennutzung zur Information über Politik durch Menschen mit Migrationshintergrund

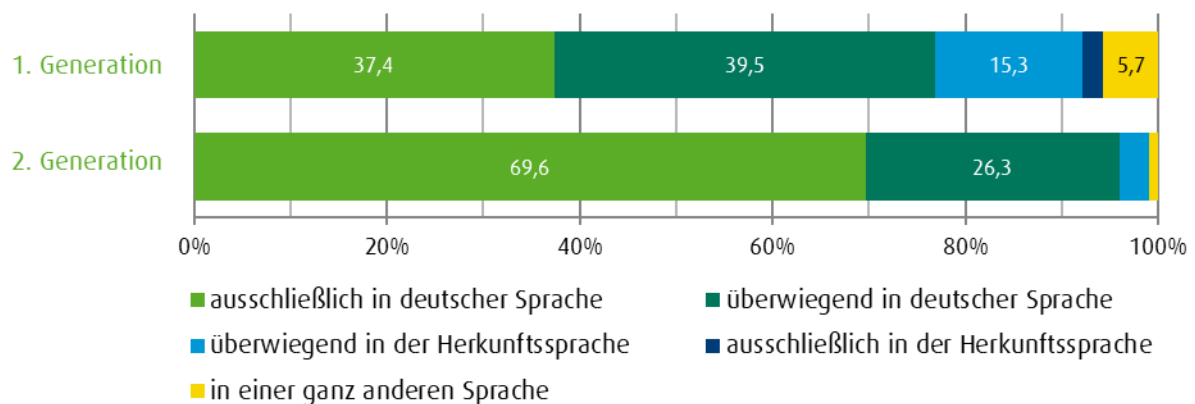


Anmerkung: Die Frage lautete: „In welcher Sprache informieren Sie sich über die Politik in Deutschland?“ Werte unter 4 sind nicht ausgewiesen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Wie schon bei den Selbsteinschätzungen zur Sprachkompetenz zeigt sich auch hier ein Generationenunterschied (Abb. 9): 23,1 Prozent der ersten Zuwanderungsgeneration nutzen noch „überwiegend“ oder „ausschließlich“ Medien in der Herkunfts- oder einer anderen Sprache. Bei den in Deutschland Geborenen sind es nur noch 4,0 Prozent. Daraus kann gefolgert werden: Wenn sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Deutschkenntnisse verbessern, ändert sich auch das Informationsverhalten in Bezug auf politische Themen. Zudem beherrscht die zweite Zuwanderergeneration die Herkunftssprache oft nicht mehr hinreichend, um die Medien des Herkunftslands zu verstehen (Hafez 2002: 7–8). Weitere Effekte nach Geschlecht, Alter und Bildung zeigen sich hier nicht.

Abb. 9 Mediennutzung zur Information über Politik nach Zuwanderungsgeneration in Hamburg



Anmerkung: Die Frage lautete: „In welcher Sprache informieren Sie sich über die Politik in Deutschland?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen.

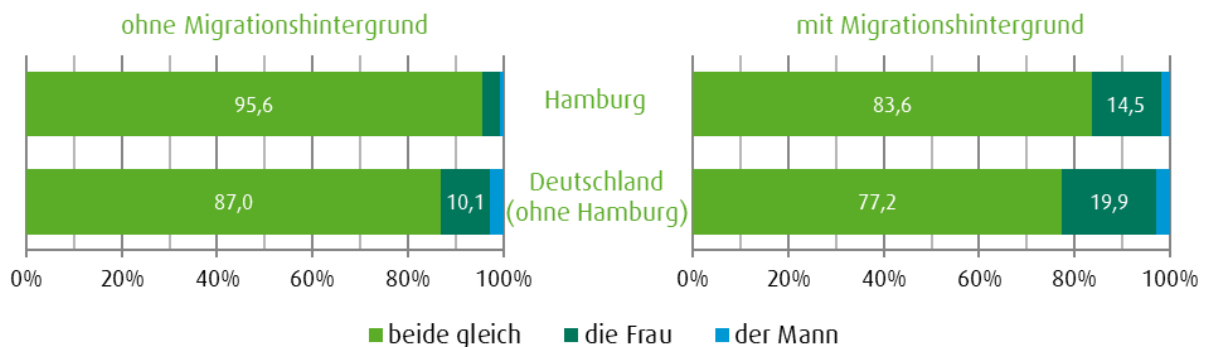
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Gesellschaftliches Verständnis von Frauen- und Männerrolle

Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern können ein Anhaltspunkt dafür sein, welche Normen in Bezug auf Geschlechterrollen in einer Gesellschaft akzeptiert sind. In Deutschland haben sich die gesellschaftlichen Normen in dieser Frage in den letzten Jahren stark verschoben. So ist besonders in den alten Bundesländern der Anteil der erwerbstätigen Mütter gestiegen; vorher hatte dort lange Zeit die Ansicht vorgeherrscht, dass für Kinderbetreuung allein die Frauen verantwortlich sind (BMFSFJ 2014: 45).

Im Integrationsbarometer sollten die Befragten angeben, ob in Familien mit Kindern eher die Mutter, eher der Vater oder beide Elternteile ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie reduzieren sollten. Diese Frage kann beispielhaft Aufschluss darüber geben, ob die Geschlechterrollenerwartungen in der Zuwandererbevolkerung denen in der Mehrheitsbevölkerung weitgehend entsprechen oder davon weit abweichen. Je stärker sie sich ähneln, desto weniger gesellschaftliche Konflikte dürfte es geben, vor allem wenn grundsätzlich erwartet wird, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund die Werte der Mehrheitsbevölkerung übernimmt (vgl. Bourhis et al. 1997: 382).

Abb. 10 Einstellungen zur Reduktion von Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wer sollte Ihrer Meinung nach eher bereit sein, die Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie zu reduzieren: die Frau, der Mann oder beide gleich?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Der weitaus größte Teil aller Befragten in Hamburg vertritt die Position, dass zugunsten der Familie sowohl der Mann als auch die Frau ihre Arbeitszeit reduzieren sollten (Abb. 10). Dies meinen 95,6 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und 83,6 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund. Letztere sind aber auch zu 14,5 Prozent der Ansicht, dass dafür die Mütter zuständig sind; dieser Anteil liegt weitaus höher als bei den Befragten mit Migrationshintergrund (3,5 %). Dass nur die Väter zugunsten der Familie weniger arbeiten sollten, meint dagegen kaum jemand, unabhängig vom Migrationshintergrund. Insgesamt ist das Geschlechterrollenverständnis bei beiden Bevölkerungsgruppen in der Hansestadt stärker von Gleichheit geprägt als im übrigen Bundesgebiet.

Das Bild, das die hier vertretenen Einstellungen ergeben, spiegelt sich auch in der Statistik zur Familien- und Erwerbsarbeit von Familien mit Migrationshintergrund: Hier sind die Mütter weitaus seltener erwerbstätig als die Väter. Allerdings wollen auch die Mütter mit Migrationshintergrund zum größten Teil nach einer gewissen Zeit in den Beruf zurückkehren oder einsteigen. So nehmen die Erwerbsquoten wieder zu, wenn die Kinder älter werden (BMFSFJ 2017: 33–37).

Die Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Eltern hängen auch mit Geschlecht, Alter und Bildung zusammen, nicht aber mit dem Generationenstatus. In der Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund meinen mehr Frauen als Männer, dass bei Kindern Mutter und Vater gleichermaßen die Arbeitszeit reduzieren sollten (86,5 % vs. 80,2 %). Die Männer vertreten dagegen häufiger ein klassisches Rollenbild, wonach für die Familie eher die Frau zuständig ist. Zudem vertreten ältere Befragte mit Migrationshintergrund häufiger als jüngere ein egalitäres

Rollenverständnis: Dass nur die Frau zugunsten der Familie weniger arbeiten soll, meinen von den über 45-Jährigen 9,2 Prozent; bei den Befragten bis 45 Jahre sind es fast doppelt so viele (17,9 %).¹³ Eine mögliche Erklärung ist, dass ältere Befragte die Konsequenzen langjähriger Arbeitsreduktion für die Mütter im Blick haben oder rückblickend auf die eigenen Erfahrungen egalitäre Geschlechtsrollen für sinnvoll halten. Die akademisch gebildeten Befragten mit Migrationshintergrund vertreten zudem häufiger die Ansicht, dass die Frau zugunsten der Familie ihre Arbeit reduzieren soll (19,4 %). Zuwanderinnen und Zuwanderer ohne akademische Bildung meinen das nur zu 12,5 Prozent.

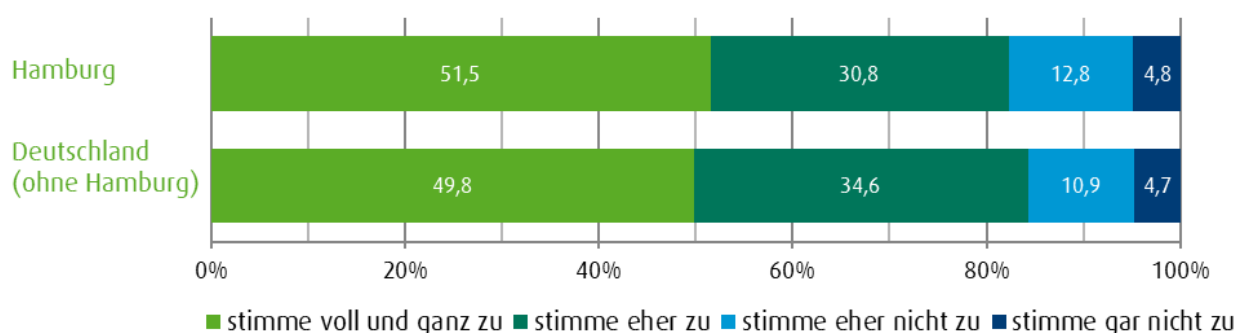
2.3 Identifikatorische Integration

Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland

Das Gefühl von Zugehörigkeit zu Deutschland gilt als ein wichtiger Maßstab dafür, inwieweit Integration gelungen ist (z. B. CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag 2017). Es setzt voraus, dass die betreffende Person in anderen gesellschaftlichen Bereichen teilhat und in soziale Beziehungen eingebettet ist (Esser 2001: 21; SVR 2017b: 168). Zugehörigkeit entwickelt sich im Durchschnitt langsamer als andere Merkmale von Integration (Birman/Trickett 2001: 467–468).¹⁴

Ähnlich wie im übrigen Bundesgebiet fühlen die Zuwanderinnen und Zuwanderer in Hamburg sich Deutschland stark zugehörig (Abb. 11): Fünf von zehn Befragten (51,5 %) stimmen dieser Aussage „voll und ganz“ zu, weitere drei von zehn (30,8 %) stimmen ihr „eher“ zu.

Abb. 11 Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland bei Menschen mit Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Befragten sollten angeben, inwieweit sie der Aussage „Insgesamt fühle ich mich Deutschland zugehörig“ zustimmen. Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

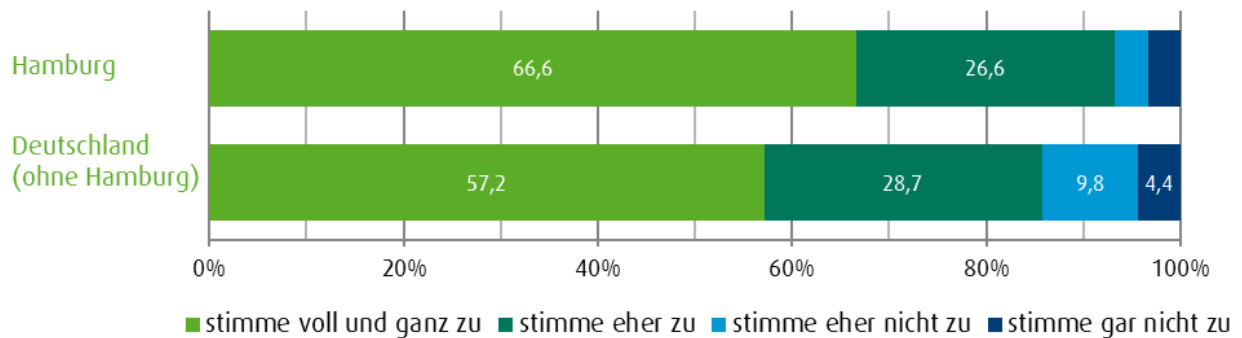
Ältere Zuwanderer und Zuwanderinnen fühlen sich Deutschland häufiger zugehörig als jüngere: Neun von zehn Personen über 45 Jahre (89,6 %) stimmen dem „eher“ oder „voll und ganz“ zu; bei den Befragten bis 45 Jahre sind es weniger als acht von zehn (77,5 %). Zudem unterscheiden sich die Antworten nach dem Bildungshintergrund: 73,6 Prozent der akademisch gebildeten Befragten fühlen sich Deutschland „eher“ bzw. „voll und ganz“ zugehörig; bei den nicht akademisch Gebildeten sind es 87,7 Prozent. Trotz dieser Unterschiede in den Zustimmungsraten ist die Verbundenheit mit Deutschland bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg recht ausgeprägt. Weitere Unterschiede nach Geschlecht oder Zuwanderungsgeneration bestehen nicht.

¹³ In multivariaten Analysen bleibt der Alterseffekt auch bestehen, wenn man weitere Faktoren wie Geschlecht, Generationenstatus, Bildung und Herkunftsgruppe kontrolliert.

¹⁴ So stellen Birman und Trickett (2001) für erwachsene russischstämmige Zuwanderer und Zuwanderinnen in den USA fest, dass diese sich der US-amerikanischen Kultur im Durchschnitt erst nach sechs bis sieben Jahren genauso verbunden fühlen wie ihrer Herkunftskultur.

Noch stärker identifizieren sich die befragten Zuwanderinnen und Zuwanderer aber mit ihrem Wohnort Hamburg (Abb. 12): 93,2 Prozent fühlen sich diesem „voll und ganz“ oder „eher“ zugehörig; damit liegt die Zustimmung rund 11 Prozentpunkte höher als bei der Identifikation mit Deutschland. Auch im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet ist die Verbundenheit mit dem Wohnort in Hamburg stark ausgeprägt: In den anderen Bundesländern beträgt die Zustimmungsrate bei dieser Aussage 85,9 Prozent, damit liegt sie gut 7 Prozentpunkte niedriger als in Hamburg.¹⁵

Abb. 12 Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort bei Menschen mit Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Befragten sollten angeben, inwieweit sie der Aussage „Insgesamt fühle ich mich der Stadt, in der ich lebe, zugehörig“ zustimmen. Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

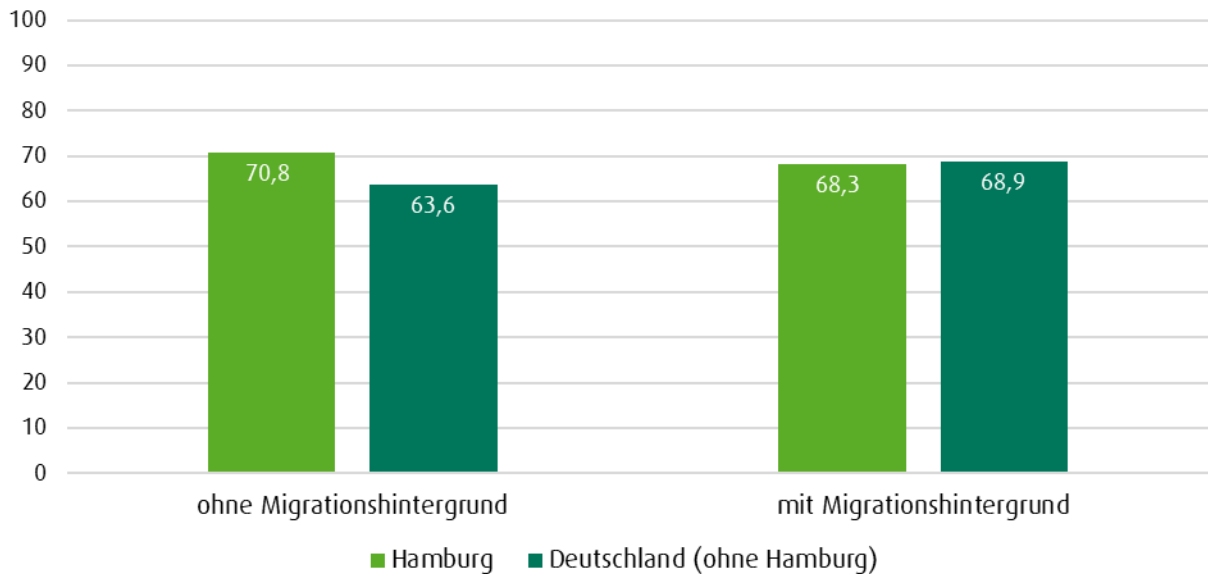
2.4 Gesamtschau: Das Integrationsklima in Hamburg

Das Integrationsklima und die Haltung der Mehrheitsbevölkerung zu Migration und Integration gehören nicht zu einem Integrationsmonitoring im engeren Sinne. Für den Verlauf von Integrationsprozessen sind diese Faktoren jedoch überaus wichtig, denn sie bestimmen die Rahmenbedingungen dafür. Der Integrationsklima-Index (IKI) des SVR gibt Aufschluss darüber, wie Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte das alltägliche Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft beurteilen (SVR 2018a; SVR 2016: 25). Er erfasst die wichtigsten gesellschaftlichen Teilbereiche (Arbeitsmarkt, Nachbarschaft, Bildungssystem und soziale Beziehungen); dabei erfragt er sowohl eigene Erfahrungen als auch Bewertungen, Verhaltenstendenzen und Einstellungen zu allgemein formulierten Normen. Der IKI erlangt einen Wert zwischen 0 und 100. Werte über 50 signalisieren ein tendenziell positives, Werte unter 50 ein tendenziell negatives Integrationsklima.¹⁶

¹⁵ Statistisch gesehen gibt es beim Gefühl der Zugehörigkeit zu Hamburg keine weiteren Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Generationenstatus oder Bildungshintergrund der Befragten.

¹⁶ In den IKI fließen insgesamt sechzehn Fragen ein, u. a. die beiden Fragen zum interkulturellen Kontakt, die in Kap. 2.1 dargestellt wurden. Für eine Darstellung aller Fragen s. den Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2018 (SVR 2018b).

Abb. 13 Integrationsklima-Index bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Das Integrationsklima in der Freien und Hansestadt Hamburg wird von allen Befragten tendenziell als positiv bewertet (Abb. 13). Bei den Befragten mit Migrationshintergrund beträgt der IKI – vergleichbar zum übrigen Bundesgebiet – 68 Punkte. Die Befragten ohne Migrationshintergrund in Hamburg schätzen das Integrationsklima mit fast 71 Punkten sogar noch etwas besser ein. Auffällig ist, dass der IKI der Mehrheitsbevölkerung in Hamburg bedeutend besser ist als im übrigen Bundesgebiet: Hier liegt er mit 63,6 Punkten gut 7 Punkte niedriger als in Hamburg.¹⁷

2.5 Exkurs: Einstellungen zu Flüchtlingen und früher Zugewanderten

In den vergangenen Jahren war der gesellschaftliche und politische Diskurs stark von der hohen Fluchtzuwanderung der Jahre 2015 und 2016 geprägt. Das SVR-Integrationsbarometer geht 2018 erstmals auf Haltungen und Einstellungen zu dieser Zuwanderungsgruppe ein (für die Ergebnisse zu Deutschland insgesamt s. SVR 2018a).¹⁸

Das Integrationsbarometer vergleicht die Einstellungen zu Flüchtlingen mit denen zu früheren Zuwanderergruppen. Dabei bezieht es sich auf die drei Aspekte Wirtschaft, kulturelle Identität und Sicherheit, die in jeder Migrationsdebatte im Mittelpunkt stehen (vgl. Rosenblum/Wayne 2012). Entsprechend wurde abgefragt, ob Zuwanderinnen und Zuwanderer bzw. Flüchtlinge nach Ansicht der Befragten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes fördern, ob und inwieweit die Zuwanderung der entsprechenden Gruppe das Land kulturell bereichert (hat) und ob sich durch die früher Zugewanderten bzw. durch die aktuell zuwandernden Flüchtlinge die Kriminalität im Land erhöht (hat).

¹⁷ Dabei bestehen zwischen den Ländern größere Unterschiede. In den neuen Bundesländern liegt der IKI 2018 im Schnitt niedriger als in den alten Bundesländern.

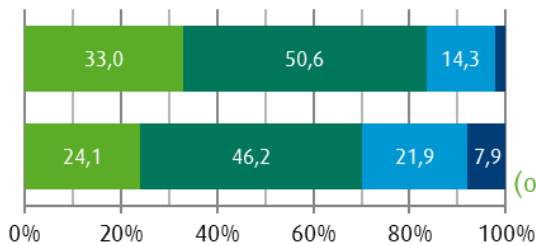
¹⁸ Dabei ist grundsätzlich zu berücksichtigen, dass das Antwortverhalten der Befragten jeweils von tagesaktuellen Ereignissen geprägt sein kann. Die lange Befragungszeit für das SVR-Integrationsbarometer (die Feldphase betrug mehr als sechs Monate) ist in dieser Hinsicht ein Vorteil: ‚Meinungsausschläge‘, die auf Ereignisse im Zusammenhang mit Flüchtlingen und ihre mediale Aufbereitung folgen, können die Ergebnisse kaum beeinflussen. Das im Folgenden gezeichnete Stimmungsbild entspricht somit eher dem, was im Alltag erlebt wird (vgl. SVR 2018a: 13).

Abb. 14 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: wirtschaftliche Bereicherung

„Die aufgenommenen Flüchtlinge werden positiv zur wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands beitragen.“

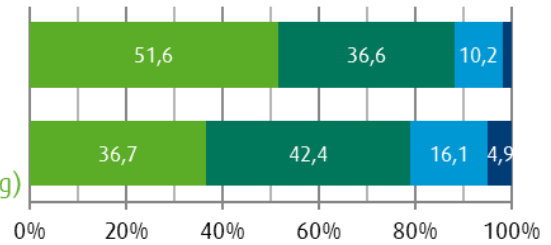
„Die Migranten haben positiv zu Deutschlands wirtschaftlicher Entwicklung beigetragen.“

ohne Migrationshintergrund

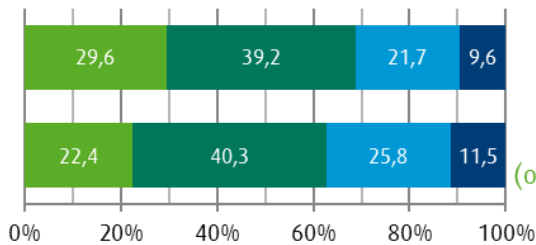


Hamburg

Deutschland
(ohne Hamburg)

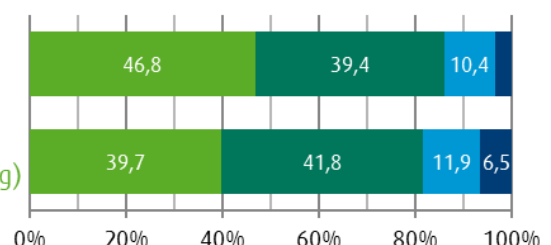


mit Migrationshintergrund



Hamburg

Deutschland
(ohne Hamburg)



■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu

Anmerkung: Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die Befragten wurden zunächst danach gefragt, inwiefern die Flüchtlinge bzw. die schon früher Zugewanderten aus ihrer Sicht die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland fördern (Abb. 14). Die Ergebnisse zeigen: Die Befragten in Hamburg – mit oder ohne Migrationshintergrund – bewerten den Beitrag beider Gruppen zur wirtschaftlichen Entwicklung positiver als die Befragten im übrigen Bundesgebiet.

Von den Befragten ohne Migrationshintergrund ist mehr als die Hälfte (51,6 %) „voll und ganz“ der Ansicht, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund insgesamt positiv zur wirtschaftlichen Entwicklung beigetragen hat; mehr als ein Drittel (36,6 %) stimmen dem „eher“ zu. Der Beitrag der Flüchtlinge zur wirtschaftlichen Entwicklung wird zwar etwas geringer eingeschätzt, die Zustimmung liegt jedoch insgesamt auf einem hohen Niveau: Hier stimmt die Hälfte (50,6 %) der Aussage „eher“ zu und ein Drittel (33,0 %) „voll und ganz“.

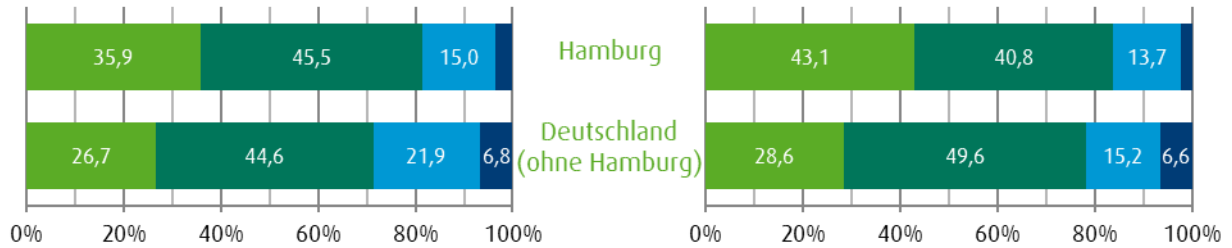
Auch die Befragten mit Migrationshintergrund unterscheiden zwischen Flüchtlingen und Zuwanderergruppen, die schon länger im Land leben. Sie bewerten den wirtschaftlichen Beitrag der Bevölkerung mit Migrationshintergrund fast genauso positiv wie die Befragten der Mehrheitsbevölkerung: Vier von zehn (39,4 %) meinen „eher“ und 46,8 Prozent „voll und ganz“, dass diese Gruppe Deutschland wirtschaftlich bereichert hat. Bei den Flüchtlingen erwarten das jedoch nur drei von zehn (29,6 %) „voll und ganz“ und vier von zehn (39,2 %) „eher“.

Abb. 15 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: kulturelle Bereicherung

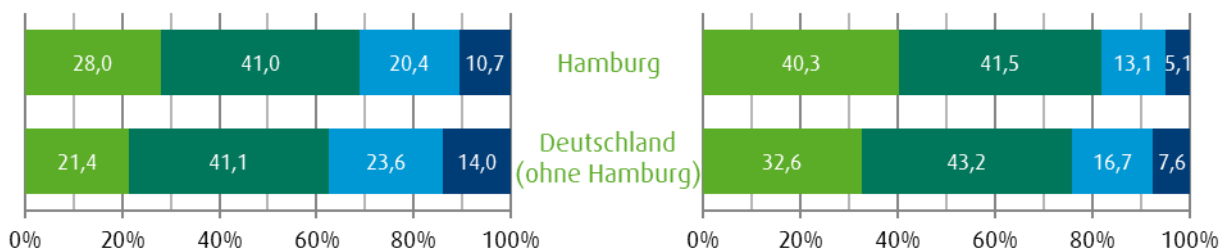
„Die aufgenommenen Flüchtlinge werden Deutschland kulturell langfristig bereichern.“

„Die Migranten haben Deutschland kulturell bereichert.“

ohne Migrationshintergrund



mit Migrationshintergrund



■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu

Anmerkung: Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Ähnlich ist das Muster bei der Frage nach einer kulturellen Bereicherung durch die Flüchtlinge bzw. die früher zugewanderte Bevölkerung (Abb. 15): Auch hier ist die Bewertung für beide Gruppen in Hamburg überwiegend positiv. Dass die früheren Zuwanderinnen und Zuwanderer Deutschland kulturell bereichert haben, meinen von den Befragten der Mehrheitsbevölkerung jeweils vier von zehn „eher“ (40,8 %) oder „voll und ganz“ (43,1 %). Bei den Flüchtlingen sehen ebenfalls rund 45,5 Prozent „eher“ und 35,9 Prozent „voll und ganz“ eine kulturelle Bereicherung. Die Befragten mit Migrationshintergrund machen etwas größere Unterschiede zwischen Flüchtlingen und anderen Zuwanderungsgruppen: Jeweils vier von zehn stimmen „eher“ (41,5 %) bzw. „voll und ganz“ (40,3 %) zu, dass die schon früher zugewanderte Bevölkerung mit Migrationshintergrund Deutschland kulturell bereichert habe. Bezüglich der Flüchtlinge sind ebenfalls vier von zehn der Befragten mit Migrationshintergrund (41,0 %) „eher“ der Meinung, dass sie Deutschland kulturell bereichern werden, doch nur 28,0 Prozent vertreten diese Ansicht „voll und ganz“.

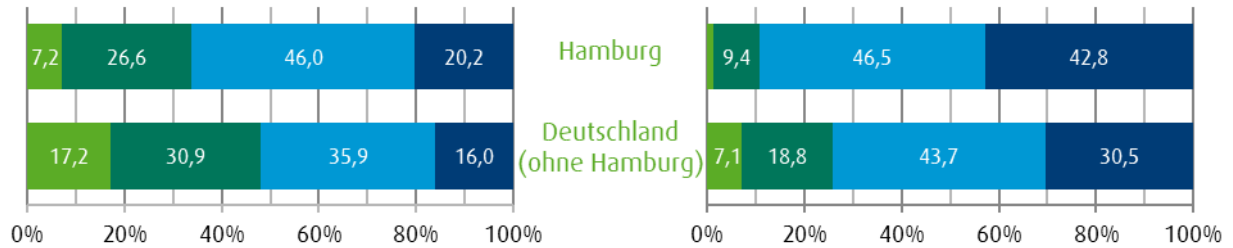
Im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet bewertet in Hamburg insbesondere die Mehrheitsbevölkerung den kulturellen Beitrag der Flüchtlinge positiver als die Mehrheitsbevölkerung in den anderen Bundesländern. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind die Ergebnisse in Hamburg denen im übrigen Bundesgebiet vergleichbar. Den kulturellen Beitrag der früher Zugewanderten bewerten die Hamburger Befragten mit und ohne Migrationshintergrund positiver als die im übrigen Bundesgebiet.

Abb. 16 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: Kriminalität

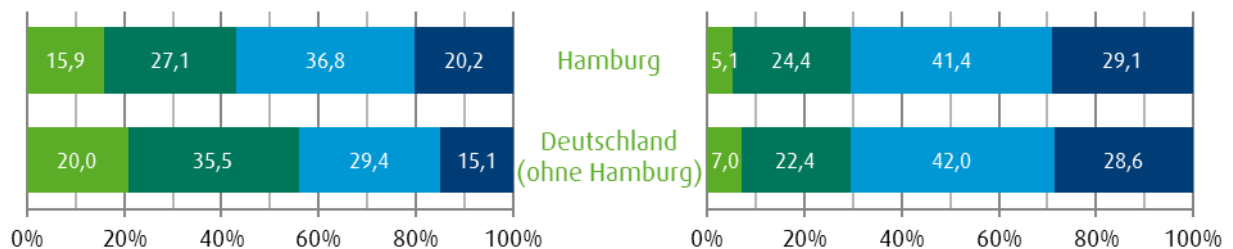
„Die aufgenommenen Flüchtlinge erhöhen die Kriminalität in Deutschland.“

„Die Migranten haben die Kriminalität erhöht.“

ohne Migrationshintergrund



mit Migrationshintergrund



■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme gar nicht zu

Anmerkung: Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

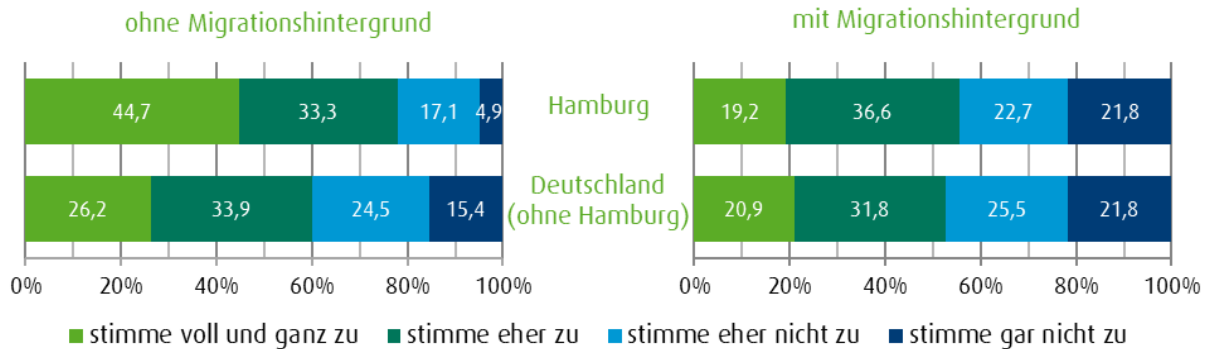
Die Frage, wie sich die Kriminalität durch die Flüchtlinge bzw. die Zuwandererbevolkerung allgemein verändert, gibt Aufschluss darüber, inwieweit die Befragten sich durch Zuwanderung bedroht fühlen. Die Befragten machen in Bezug auf kriminelle Bedrohung einen deutlichen Unterschied zwischen den Flüchtlingen und denjenigen, die schon vor längerer Zeit zugewandert sind (Abb. 16). Von den Befragten ohne Migrationshintergrund stimmt nur einer von zehn (10,7 %) „eher“ oder „voll und ganz“ der Aussage zu, dass die Migranten und Migrantinnen insgesamt die Kriminalität erhöht hätten. Bezogen auf Flüchtlinge meint das dagegen ein Drittel (33,8 %). Die Befragten mit Migrationshintergrund schätzen den Anstieg der Kriminalität durch Zuwanderung insgesamt höher ein als die Mehrheitsbevölkerung: Drei von zehn (29,5 %) sind der Ansicht, dass die Zuwanderinnen und Zuwanderer insgesamt die Kriminalität erhöht hätten, und im Hinblick auf die Flüchtlinge meinen das sogar mehr als vier von zehn (43,0 %).

Im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet nehmen die befragten Hamburgerinnen und Hamburger (mit und ohne Migrationshintergrund) Flüchtlinge weniger häufig als kriminell wahr als die Befragten im übrigen Bundesgebiet.

Zusammengefasst bewerten die befragten Hamburgerinnen und Hamburger den Beitrag der verschiedenen Zuwanderergruppen (frühere Zuwanderungskohorten und Flüchtlinge) in den untersuchten Aspekten Wirtschaft, kulturelle Identität und Sicherheit also überwiegend positiver als die Befragten im übrigen Bundesgebiet. Das gilt insbesondere für die Befragten ohne Migrationshintergrund. Zwei weitere Befunde sind hervorzuheben: Erstens hat die Mehrheitsbevölkerung von den Flüchtlingen eine bessere Meinung als die Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Zweitens wird der Beitrag, den die Flüchtlinge in Deutschland leisten werden, insgesamt weniger positiv eingeschätzt als der der Zuwanderinnen und Zuwanderer, die schon länger im Land leben. Dies entspricht anderen Beobachtungen, wonach die Bewertung von Zugewanderten einem festen Muster folgt: Die

zuletzt zugewanderte Gruppe wird grundsätzlich negativer wahrgenommen als jene, die jeweils vorher gekommen ist, während diese im Ansehen steigt (s. z. B. Lucassen 2005).

Abb. 17 Zustimmung zu einer weiteren Aufnahme von Flüchtlingen



Anmerkungen: Die Befragten sollten angeben, inwieweit der Aussage „Auch wenn andere EU-Länder keine Flüchtlinge hineinlassen wollen, sollte Deutschland weiterhin Flüchtlinge aufnehmen.“ zustimmen. Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Abschließend wurde im Integrationsbarometer danach gefragt, inwieweit Deutschland weiterhin Flüchtlinge aufnehmen sollte, auch wenn andere EU-Staaten das nicht täten (Abb. 17). Auffällig ist hier besonders die hohe Zustimmung bei den Befragten ohne Migrationshintergrund in Hamburg: 44,7 Prozent sind „voll und ganz“, ein weiteres Drittel (33,3 %) „eher“ der Meinung, dass Deutschland weiterhin Flüchtlinge aufnehmen sollte, auch wenn andere Mitgliedstaaten der EU sich abschnitten sollten. Im übrigen Deutschland ist die Mehrheitsbevölkerung in dieser Frage weitaus zurückhaltender: Nur ein gutes Viertel (26,2 %) stimmt dem „voll und ganz“ und ein weiteres Drittel (33,9 %) „eher“ zu. Dieselbe Zurückhaltung zeigt sich in Hamburg bei den Befragten mit Migrationshintergrund: 19,2 Prozent stimmen einer weiteren Flüchtlingsaufnahme „voll und ganz“ zu, 36,3 Prozent stimmen „eher“ zu. Sie sind hier also etwas skeptischer als die Befragten ohne Migrationshintergrund; die Antworten entsprechen in etwa denen der Befragten mit Migrationshintergrund im übrigen Bundesgebiet. Eine ähnliche Einstellung zeigte sich schon bei der Bewertung des wirtschaftlichen und kulturellen Beitrags der Flüchtlinge. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass auch bei der Zuwandererbevölkerung mehr als die Hälfte der Befragten die Aufnahme weiterer Flüchtlinge befürwortet.

3 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018 liefert zum ersten Mal Befunde dazu, wie Zuwanderinnen und Zuwanderer in der Freien und Hansestadt Hamburg sozial, kulturell und identifikatorisch integriert sind. Diese Dimensionen von Integration werden in den bisher aufgelegten Integrationsmonitorings nur am Rande betrachtet. Für das Miteinander und den Alltag in der Einwanderungsgesellschaft spielt es jedoch durchaus eine Rolle, ob zwischen der Zuwanderer- und der Mehrheitsbevölkerung Kontakte bestehen, welche Erfahrungen die beiden Gruppen miteinander machen und ob Menschen mit Migrationshintergrund sich benachteiligt fühlen. Solche alltäglichen Erfahrungen sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt mindestens ebenso wichtig wie der durchschnittliche Erfolg von Zuwanderinnen und Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt. Der vorliegende Bericht schließt damit eine Lücke in der Integrationsberichterstattung. Er ergänzt die bisherigen Befunde zur (strukturellen) Integration um eine wichtige Perspektive, indem er beschreibt, wie die Menschen in Hamburg die Teilhabe und das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft subjektiv wahrnehmen.

Insgesamt stellt das Integrationsmonitoring auf der Basis des SVR-Integrationsbarometers der Freien und Hansestadt Hamburg ein gutes Zeugnis aus: Das Integrationsklima wird als positiv bewertet, und die Indikatoren für

soziale, kulturelle und identifikatorische Integration sind hier ebenso hoch ausgeprägt wie in Deutschland insgesamt, teilweise sogar höher. So hat die Mehrheitsbevölkerung mehr Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund und bewertet diese Kontakte positiver. Zudem identifiziert sich die Zuwanderungsbevölkerung in Hamburg besonders stark mit der Stadt selbst. Außerdem bewerten die Befragten den Beitrag der Flüchtlinge zu wirtschaftlichen, kulturellen und Sicherheitsfragen als insgesamt positiv, auch wenn dieser nicht so hoch eingeschätzt wird wie der Beitrag der Zuwanderinnen und Zuwanderer, die schon länger im Land leben. Gleichzeitig verweist die Auswertung auf Bereiche, in denen sich Probleme abzeichnen (z. B. Diskriminierung) und denen sich Teilhabepolitik künftig verstärkt widmen könnte.

Die in diesem Bericht dargelegten Befunde bilden nur eine Momentaufnahme des Integrationsgeschehens. Um Entwicklungen und Veränderungen zu erfassen, sind wiederholte Erhebungen notwendig. Die Stichprobe von je 500 Personen mit und ohne Migrationshintergrund erlaubt valide Aussagen zu den beiden Gruppen. Um die Ergebnisse jedoch weiter differenzieren und für einzelne Herkunftsgruppen aufschlüsseln zu können, müsste die Teilstichprobe der Personen mit Migrationshintergrund erweitert werden.

Die Befragung von Flüchtlingen, die seit 2014 nach Deutschland gekommen sind, stand nicht im Zentrum des SVR-Integrationsbarometers 2018. Somit ist diese Gruppe in der Stichprobe nicht ausreichend vertreten. Über ihre Integration in Hamburg lässt sich also auf dieser Grundlage nichts aussagen. Das gilt auch für andere Integrationsmonitorings: Diese stützen sich meist auf den Mikrozensus; die veränderte Zusammensetzung der Zuwandererbevölkerung durch die verstärkte Fluchtzuwanderung 2015 und 2016 wird sich daher in den Ergebnissen erst mittelfristig niederschlagen. Um auch für diese erst kürzlich Zugewanderten aussagekräftige Befunde zu erhalten, sollten die Integrationsmonitorings in den nächsten Jahren fortgeführt werden; dabei sollten Flüchtlinge als eigene Gruppe getrennt ausgewiesen werden.

Die Freie und Hansestadt Hamburg hat bei Fragen der Integration und ihrer Beobachtung gute Ausgangsbedingungen: Es gibt ein Integrationskonzept, das regelmäßig fortgeschrieben wird, und die Datenlage ist vergleichsweise gut, da anhand bestimmter Indikatoren überprüft wird, inwieweit die festgelegten Ziele erreicht werden. Wenn nun zusätzlich regelmäßig erhoben wird, wie die Bevölkerung die Qualität der Integration subjektiv wahrnimmt, können die Politik, die Verwaltung und die beteiligten Institutionen effizienter daran arbeiten, das Zusammenleben in Hamburg in den kommenden Jahren noch weiter zu verbessern.

Literatur

- Aehnelt, Reinhard/Schwarze, Kristin/Mitrović, Emilija* 2011: Partizipation vor Ort. Endbericht, Berlin.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge* 2007: Der Nationale Integrationsplan, Berlin.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge* 2011: Zweiter Integrationsindikatorenbericht, Köln/Berlin.
- Behrendt, Katrin/Schaefer-Rolffs, Adrian/Schnapp, Kai-Uwe/Abu Elian, Magdalena/van Dülmen, Christoph/Baruth, Stephanie* 2014: Zusammenleben in Hamburg. Eine Studie des Projektbüros Angewandte Sozialforschung der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg im Auftrag der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg.
- Benner, Aprile D./Crosnoe, Robert/Eccles, Jacquelynne S.* 2015: Schools, Peers, and Prejudice in Adolescence, in: *Journal of Research on Adolescence*, 25: 1, 173–188.
- Berry, John W.* 1997: Immigration, Acculturation, and Adaptation, in: *Applied Psychology*, 46: 1, 5–34.
- Birman, Dina/Trickett, Edison J.* 2001: Cultural Transitions in First-Generation Immigrants, in: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32: 4, 456–477.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* 2014: Dossier Müttererwerbstätigkeit, Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* 2017: Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin.
- Bourhis, Richard Y./Moïse, Léna Céline/Perreault, Stéphane/Senécal, Sacha* 1997: Towards an Interactive Acculturation Model: A Social Psychological Approach, in: *International Journal of Psychology*, 32: 6, 369–386.
- Brinkmann, Tobias* 2016: Migration, in: *Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte*, 22.09.2016. (<http://juedische-geschichte-online.net/thema/migration>, 12.06.2018)
- CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag* 2017: Integration fördern – Zusammenhalt stärken. Wie Integration gelingt, Berlin.
- Diehl, Claudia/Liebau, Elisabeth* 2017: Perceptions of Discrimination: What Do They Measure and Why Do They Matter? SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin 945, Berlin.
- El-Mafaalani, Aladin/Waleciak, Julian/Weitzel, Gerrit* 2017: Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung, in: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Gökçen (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden, 173–184.
- Ensher, Ellen A./Grant-Vallone, Elisa J./Donaldson, Stewart I.* 2001: Effects of Perceived Discrimination on Job Satisfaction, Organizational Commitment, Organizational Citizenship Behavior, and Grievances, in: *Human Resource Development Quarterly*, 12: 1, 53–72.
- Esser, Hartmut* 2001: *Integration und ethnische Schichtung*, Mannheim.
- Fahnenbrück, Nele Maya/Meyer-Lenz, Johanna* 2018: *Fluchtpunkt Hamburg. Zur Geschichte von Flucht und Migration in Hamburg von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Bielefeld.

Gag, Maren/Schroeder, Joachim 2014: Monitoring und Bildungsberichterstattung mit Fokus auf Flüchtlinge und Asylsuchende – ein Beispiel, in: Gag, Maren/Voges, Franziska (Hrsg.): Inklusion auf Raten: Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit, Münster, 29–48.

Gordon, Milton M. 1964: Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins, New York.

Hafez, Kai 2002: Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration? Eine qualitative Studie im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Hamburg/Berlin.

Hamburger Senat – Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2017: Wir in Hamburg! Teilhabe, Interkulturelle Öffnung und Zusammenhalt. Hamburger Integrationskonzept 2017, Hamburg.

IntMK – Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder 2018: Integrationsmonitoring der Länder – Indikatoren. (<http://www.integrationsmonitoring-laender.de/indikatoren>, 03.05.2018)

Janßen, Andrea/Schroedter, Julia H. 2007: Kleinräumliche Segregation der ausländischen Bevölkerung in Deutschland: Eine Analyse auf der Basis des Mikrozensus, in: Zeitschrift für Soziologie, 36: 6, 453–472.

Kemper, Thomas 2017: Die schulstatistische Erfassung des Migrationshintergrundes in Deutschland, in: Journal for Educational Research Online 9: 1, 144–168.

Koopmans, Ruud/Veit, Susanne/Yemane, Ruta 2018: Ethnische Hierarchien in der Bewerberauswahl: Ein Feldexperiment zu den Ursachen von Arbeitsmarktdiskriminierung. WZB Discussion Paper No. SP VI 2018-104, Berlin.

Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder 2017: Vierter Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder 2013–2015, Berlin/Düsseldorf.

Lucassen, Leo 2005: The Immigrant Threat: The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850, Urbana/Chicago.

Lutz, Anna/Heckmann, Friedrich 2010: Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern: Stand der Integration und integrationspolitische Maßnahmen, Bamberg.

Meister, Moritz/Niebuhr, Annetrin/Stöckmann, Andrea 2017: Die Arbeitsmarktsituation von Migrantinnen und Migranten in Hamburg. IAB-Regional 1/2017, Nürnberg.

Müller, Tim S./Grund, Thomas U./Koskinen, Johan H. 2018: Residential Segregation and ‚Ethnic Flight‘ vs. ‚Ethnic Avoidance‘ in Sweden, in: European Sociological Review, 34: 3, 268–285.

Nikou, Lina 2012: „Mein Name ist Ausländer“. Alltagserfahrungen und Migrationspolitik in der Stadt, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): 19 Tage Hamburg. Ereignisse und Entwicklungen der Stadtgeschichte seit den fünfziger Jahren, Hamburg, 217–232.

Pascoe, Elizabeth A./Smart Richman, Laura 2009: Perceived Discrimination and Health: A Meta-Analytic Review, in: Psychological Bulletin, 135: 4, 531–554.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. 2006: A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory, in: Journal of Personality and Social Psychology, 90: 5, 751–783.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R./Wagner, Ulrich/Christ, Oliver 2011: Recent Advances in Intergroup Contact Theory, in: *International Journal of Intercultural Relations*, 35: 3, 271–280.

Rosenblum, Marc R./Wayne, A. Cornelius 2012: Dimensions of Immigration Policy, in: *Rosenblum, Marc R./Tichenor, Daniel J. (Hrsg.): The Oxford Handbook of the Politics of International Migration*, Oxford/New York, 245–273.

Ross, Steven 1998: Self-Assessment in Second Language Testing: A Meta-Analysis and Analysis of Experiential Factors, in: *Language Testing*, 15: 1, 1–20.

Schöber, Christian/Retelsdorf, Jan/Köller, Olaf 2015: Verbales schulisches Selbstkonzept und sprachliche Leistungen in Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund, in: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 62: 2, 89–105.

Schroeder, Joachim 2014: Der Forschungsstand zum „Fluchtort“ Hamburg. Überblick, Desiderate, Thesen und Empfehlungen, in: *Gag, Maren/Voges, Franziska (Hrsg.): Inklusion auf Raten: Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit*, Münster, 15–28.

Schwartz, Seth J./Weisskirch, Robert S./Zamboanga, Byron L./Castillo, Linda G./Ham, Lindsay S./Huynh, Quen-Lam/Park, Irene J. K./Donovan, Roxanne/Kim, Su Yeong/Vernon, Michael/Davis, Matthew J./Cano, Miguel A. 2011: Dimensions of Acculturation: Associations with Health Risk Behaviors among College Students from Immigrant Families, in: *Journal of Counseling Psychology* 58, 27–41.

Statistikamt Nord – Statistisches Amt für Schleswig-Holstein und Hamburg 2018: Statistik informiert Nr. III/2018: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen Ende 2017, Hamburg.

Statistisches Bundesamt 2018a: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2016. Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018b: Mikrozensus 2017. Qualitätsbericht, Wiesbaden.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2016: SVR-Integrationsbarometer 2016. Methodenbericht, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017a: Die Messung von Integration in Deutschland und Europa: Möglichkeiten und Grenzen bestehender Integrationsmonitorings, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017b: Chancen in der Krise: Zur Zukunft der Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa. Jahresgutachten 2017, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018a: Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018b: Methodenbericht zum Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017: Die Weiterentwicklung des Hamburger Integrationskonzeptes 2016/17. Gutachterliche Stellungnahme des SVR-Forschungsbereichs im Auftrag der BASFI, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018: „Wo kommen Sie eigentlich ursprünglich her?“ Diskriminierungserfahrungen und phänotypische Differenz in Deutschland, Berlin.

Templin, David 2018: „Mit dem Kopf in der Türkei, mit dem Fuß in der BRD“. Zugänge zur Geschichte politischer Flüchtlinge aus der Türkei im Hamburg der 1980er Jahre, in: Fahnenbruck, Nele Maya/Meyer-Lenz, Johanna (Hrsg.): Fluchtpunkt Hamburg. Zur Geschichte von Flucht und Migration in Hamburg von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bielefeld, 197–214.

Uslucan, Hacı Halil/Yalcin, Cem Serkan 2012: Wechselwirkung zwischen Diskriminierung und Integration – Analyse bestehender Forschungsstände. Expertise des ZfTI im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Essen.

VDSt – Verband Deutscher Städtestatistiker 2013: Migrationshintergrund in der Statistik: Definitionen, Erfassung und Vergleichbarkeit. Materialien zur Bevölkerungsstatistik, Heft 2, Köln.

von Vogel, Dita/Abner, Manuel/Mitrović, Emilija/Kühne, Anna 2009: Leben ohne Papiere. Eine empirische Studie zur Lebenssituation von Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere in Hamburg, Hamburg.

Wigfield, Allan/Eccles, Jacquelynne S. 2000: Expectancy-Value Theory of Achievement Motivation, in: Contemporary Educational Psychology, 25: 1, 68–81.

Worbs, Susanne/Bund, Eva/Kohls, Martin/Babka von Gostomski, Christian 2013: (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. Forschungsbericht 20, Nürnberg.

Zick, Andreas 2010: Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches, Wiesbaden.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg im Jahr 2017 nach Herkunftsländern	6
Abb. 2 Kontakte zu Zuwanderinnen und Zuwanderern bzw. zu Menschen ohne Migrationshintergrund	13
Abb. 3 Erfahrungen mit Zuwanderinnen und Zuwanderern bzw. mit Menschen ohne Migrationshintergrund	15
Abb. 4 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft	16
Abb. 5 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion	17
Abb. 6 Selbsteinschätzung von Menschen mit Migrationshintergrund bezüglich ihrer deutschen Sprachkenntnisse	18
Abb. 7 Selbsteinschätzung bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse nach Zuwanderungsgeneration in Hamburg	18
Abb. 8 Mediennutzung zur Information über Politik durch Menschen mit Migrationshintergrund	19
Abb. 9 Mediennutzung zur Information über Politik nach Zuwanderungsgeneration in Hamburg	19
Abb. 10 Einstellungen zur Reduktion von Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern	20
Abb. 11 Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland bei Menschen mit Migrationshintergrund	21
Abb. 12 Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort bei Menschen mit Migrationshintergrund	22
Abb. 13 Integrationsklima-Index bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund	23
Abb. 14 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: wirtschaftliche Bereicherung	24
Abb. 15 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: kulturelle Bereicherung	25
Abb. 16 Gegenüberstellung von Flüchtlingen und früheren Zuwandererkohorten: Kriminalität	26
Abb. 17 Zustimmung zu einer weiteren Aufnahme von Flüchtlingen	27

Abkürzungsverzeichnis

AZR	Ausländerzentralregister
BASFI	Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
EU	Europäische Union
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IKI	Integrationsklima-Index
IntMK	Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (Integrationsministerkonferenz)
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
SVR-Forschungsbereich	Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
ZfTI	Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung



Impressum

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Cornelia Schu

© SVR GmbH, Berlin 2018



Die Autorinnen und Autoren

Dr. Mohini Lokhande

Wissenschaftliche Mitarbeiterin des SVR-Forschungsbereichs

Dr. David Schiefer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SVR-Forschungsbereichs

Alex Wittlif

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SVR-Forschungsbereichs

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Expertengremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich